

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256.

Mittwoch, den 1. November 1911.

18. Jahrg.

Heute abend:

## Volks-Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

### Die Nachwahlen zum elsass-lothringischen Landtag.

Weitere Siege der Sozialdemokratie! — Der Großblock funktioniert! — Definitiver Zusammenbruch des Nationalismus! So kann man das Ergebnis der Nachwahlen zum elsass-lothringischen Landtag kurz verzeichnen. Es gelang der Sozialdemokratie, noch sechs weitere Siege zu erringen, die Liberalen eroberten zehn Mandate, während das Zentrum mit acht Mandaten, der Lothringer Block mit einem Mandat sich begnügen müssen. Wäre der Großblock nicht geschlossen worden, hätten sich die Liberaldemokraten und Sozialdemokraten nicht gegenseitig unterstützt, so hätten das Zentrum und die Nationalisten den Löwenanteil der Stimmzahl nach Hause getragen. Wenn der Block der Linken nicht auf der ganzen Linie siegte, so ist das zurückzuführen einmal auf die geringen Mehrheiten in einer großen Zahl von Wahlkreisen, dann auf den Umstand, daß die vielfach noch ungeschulten Wählermassen zum ersten Male das Experiment des Großblocks durchführten und schließlich auf die geradezu infernalische Hege, welche das Zentrum in den letzten acht Tagen gegen die Blockparteien inszeniert hatte. Während darüber, daß es ihm nicht gelungen, selber den Ruhm abzuschießen, fiel das Zentrum mit seinen bekannten Waffen der Lüge, der Verleumdung, der Denunziation über die Vertragsparteien her und schürte dermaßen das Feuer der religiösen Verhegung, daß es schließlich kein Wunder ist, wenn da und dort kleine Bruchteile der linksstehenden Wähler, vor allen Dingen die katholischen Arbeiter, versagten. Im ganzen kann gesagt werden, daß die liberalen Wähler besser bei der Stange hielten, geschlossener der Wahlparole folgten, als die sozialdemokratischen Wähler auf dem flachen Lande, dort, wo unsere Organisationen vielfach noch alles zu wünschen übrig lassen. Doch von diesen Unstimmigkeiten abgesehen, gaben die Wähler dem Blockabkommen zur Niederhaltung der Reaktion ihre Zustimmung.

Am besten abgesehen hat auch am zweiten Wahltage die sozialdemokratische Partei. Nur zwei der Ihrigen ließ sie auf dem Schlachtfelde zurück. In Habsheim-Land unterlag Genosse Müller-Wöglin mit 2603 Stimmen gegen 2647, die auf den Zentrumskandidaten Brogth entfielen. In Gebweiler-Sulz erhielt Genosse Wicky 2200 Stimmen, während auf den vom Zentrum unterstützten unabhängigen Schlumberger über 3000 Stimmen entfielen. Die übrigen sechs Sozialdemokraten gingen glatt durch. In Straßburg-Stadt wurden die Genossen Imbs und Wolfer gewählt. Im Kreise Schirmeck-Saalès siegte Genosse Heysch mit 3200 Stimmen gegen 2850 des Rerikal-Nationalisten Langel. In Marktrach-Schnierlach schlug Genosse Lament Meyer den Nationalisten Helmer mit 3031 gegen 2682 Stimmen. Noch größer war die Mehrheit, mit welcher Genosse Martin das kleine Spähnchen in Mülhausen-Land niederzwang. Hier stehen 3139 sozialdemokratische gegen 2050 Zentrumsstimmen. Den glänzendsten Sieg aber erfocht Genosse Hindelang in Colmar-Stadt über den Rationalistenhauptling Preis. Im ersten Wahlgange hatten die Vertragsparteien zusammen 2560 Stimmen erhalten. Der zweite Wahlgang erbrachte für Hindelang 2842 Stimmen, Preis erhielt nur 2364 Stimmen. Der Sozialdemokratie war es aber nicht nur vorbehalten, diesen Schädling am politischen Leben Elsass-Lothringens in die Pfanne zu hauen, mit ihrer Hilfe gelang es auch, den Hauptling der Nationalisten, den Erdemokraten Blumenthal, aus dem Wege zu räumen. In Münsterthal gingen die 2300 Stimmen, welche Genosse Peitotes am letzten Sonntag erhalten hatte, fast restlos auf den Demokraten Immer über, der infolge dessen mit 4100 Stimmen über Blumenthal mit 2600 Stimmen siegte. Somit wären Blumenthal und Preis und damit auch der ganze Nationalismus restlos erledigt.

Die Siege der Liberalen wie auch die der Zentrümmer waren im allgemeinen weniger glänzend. Beide legten oder unterlagen teilweise mit recht geringen Stim-

mendifferenzen. Der Zentrümmer Fischer siegte mit 42 Stimmen Mehrheit, der Liberale Abel mit 32, der Liberale Wolf, der Bruder des liberalen Führers, gar nur mit 12 Stimmen Majorität.

Überblickt man heute das Schlachtfeld, so muß man zugeben, daß sich die Sozialdemokratie glänzend schlug. Sie hat von den 60 Mandaten der zweiten Kammer 11 in ihren Besitz gebracht. Die Liberalen kamen noch mit einem blauen Auge davon. Mit den ihnen zuzuzählenden Unabhängigen werden sie über eine 12 Mann starke Fraktion verfügen. Besser schnitt das Zentrum ab, das mit seinen Unabhängigen 27 Mann stark ist. Auf den Lothringer Block entfallen 10 Mandate. Diese werden zwischen der Rechten und der Linken das Jünglein an der Wage bilden. Immerhin ist dafür gesorgt, daß die Bäume der Reaktion nicht in den Himmel wachsen.

### Die Reichstagswahl.

Den Wahlkampf der Konservativen hat Herr Heydebrand begonnen.

Mit einer großen öffentlichen Kundgebung leiteten am Sonnabend in Breslau die Konservativen ihren Wahlkampf ein. Es war gleichzeitig die Ouverture zu dem am Sonntag in Breslau stattgefundenen konservativen schlesischen Parteitag, zu dem nach der „Breslauer Volkswacht“ durch folgendes Zirkular eingeladen worden ist: „Am Sonntag, dem 29. Oktober, mittags 11½ Uhr, findet im großen Saal des „Konzerthauses“ in Breslau, Gartenstraße 39-41, ein konservativer Parteitag für Schlesiens statt.“

Ich bitte, mit allen Kräften dafür Stimmung zu machen und auf zahlreichen Besuch hinzuwirken, damit sich der Parteitag zu einer gewaltigen Kundgebung der Konservativen Partei unserer Provinz gestalten. Sollten die beiliegenden Eintrittskarten, die ich bestimmt unterzubringen bitte, nicht ausreichen, so sind von mir mehr zu beziehen.

v. B e c k e r, Vorsitzender.“

Um die Konservativen Schlesiens noch besonders zum Besuch ihres „Parteitages“ zu verlocken, wurde ihnen fernerhin das Erscheinen des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein angekündigt. Also es war alles möglich ausgeboten worden, um eine große Vorstellung zustande zu bringen. Tatsächlich reichte am Sonnabend der Saal des Konzerthauses zu der anberaumten öffentlichen Versammlung nicht aus und es mußte in einem anderen Räume eine Parallelversammlung angelegt werden. In beiden Versammlungen sprach der Führer der konservativen Partei v. Heydebrand und der Lase. Er gab, wie wir der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen, ein „klares Bild von der schweren politischen Lage, und wies mit allem Ernst auf die Notwendigkeit hin, alle Kräfte zu sammeln zum Kampf gegen die demokratische Verhegung unserer Zeit.“ Er nahm den Mund ordentlich voll. „Wenn der Wahlkampf unter grenzenloser Verhegung und Verfeinerung geführt wird, so ist das dem Einfluß der gegnerischen Presse zu danken. Wenn wir zu jeder Zeit diesem Einfluß mit Entschiedenheit entgegenwirken hätten, so wäre es nicht so weit gekommen.“ Es darf aber nicht länger so sein, daß eine übermüdete Presse über uns herfällt und den guten Geist unserer Bevölkerung untergräbt. (Stürm. Beifall.) Wir wollen arbeiten. Es soll nicht mehr vorkommen, daß es noch ein Dorf gibt, in dem keine konservative Presse vorhanden ist.“

Dann rechnete Heydebrand mit dem Bauernbund und den Liberalen ab. Wir zitieren einige Stellen der Rede nach der „Deutschen Tageszeitung“: „Es würde unseren Gegnern nicht möglich gewesen sein, eine solche verheerende Politik zu treiben und zuzeiten auch offenes Ohr und sogar Herz zu finden an maßgebenden Stellen (Hört, hört!), wenn wir Konservative es verstanden hätten, die Bande zu denen, die zu uns gehören, allezeit festzuknüpfen und mit Rat und auch mit Tat zu besetzen.“ „Wenn eine freihändlerische Mehrheit im Reichstage zustande käme, so müssen Sie sich klar sein, was aus Ihren sozialen und wirtschaftlichen Interessen werden würde.“ Wenn es gelingt, eine Mehrheit zustande zu bringen — was sehr leicht möglich ist — die auch in den

Punkten der nationalen und staatlichen Ehre nicht zu verlässig ist, dann gehen wir trüben Zeiten entgegen. Wenn die Mächte, die in der Sozialdemokratie und den ihr befreundeten Parteien verborgen sind, die Oberhand gewinnen, dann ist das Vaterland in Gefahr.“ „Dieser Bauernbund, auf dessen Gründung die Liberalen so stolz sind, der eintritt für einen starken Schutz Zoll, aber Freihändler wählt (Hört, hört!), der eintritt für eine starke Landwirtschaft, aber alles tut, um in die Kreise der Landwirte Uneinigkeit zu tragen, der sich sogar in manchen Versammlungen der Zustimmung der Sozialdemokratie erfreut — ein solcher Bauernbund ist eine gefährliche Sache. Ich kann Sie an dieser Stelle nur warnen.“ „Mit dem Hansabund wird die konservative Partei schon fertig werden. Nach einiger Zeit wird man von ihm nichts mehr hören; denn eine innere Triebkraft hat der Hansabund nicht. Was die Gefahr bestärkt, ist, daß der Liberalismus heute in einer Form in die Erscheinung tritt, daß man nicht mehr weiß, was von ihm zu halten ist. Da kann einem der Verstand stehen bleiben, wenn es heißt: „Ich bekämpfe die Sozialdemokratie, aber ich wähle Sie.“ Denken Sie doch an Odenburg, an Düsseldorf und an alle anderen Orte. In der Praxis, in allen Fragen, in denen es sich um Königstum, um Vaterland, um nationale Fragen handelt, finden wir die Freisinnigen fast immer an der Seite der Sozialdemokratie.“

Auch die auswärtige Politik behandelte Heydebrand in der bekannten Weise: „Einzig und allein das treue Festhalten der monarchisch gesinnten Kreise an einer starken Land- und Seemacht bietet die Gewähr für eine große Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlands.“ Es seien „sehr bittere und unerfreuliche Gefühle, die uns Patrioten beschleichen, wenn wir sehen, was aus unserem deutschen Ansehen in der Welt geworden ist.“ „Ich bezweifle, ob die Politik eines großen Landes auf die Dauer so aus der Hinterhand betrieben werden kann, oder ob nicht ein gewisses festes Zugreifen, das vielleicht gefährlicher, aber auch achtunggebietender und erfolgreicher gewesen wäre, am Plage gewesen sein würde. Wenn man sagt, man könne nicht wegen solcher Interessen vom Leder ziehen, wie Fürst Bülow sich geäußert hat, so kann ich das nicht als glücklich bezeichnen.“

Daß Heydebrand es nicht verfehlen ließ, die Sozialdemokratie „anzuklagen“, ist selbstverständlich. „Das Furchtbare und Gefährliche ist, daß auch die Sozialdemokratie uns heute in verkleideter Form entgegentritt. . . . Das ist die Gefahr, daß die Begriffe davon, was wir Staat, Religion, Ehe und Gesellschaft schuldig sind, sich verwischen und daß es so zu einer Verbrüderung bürgerlicher Kreise mit der Sozialdemokratie kommt, an der leider die einzelnen Staaten, die Regierenden, Anteil nehmen.“

Heydebrand meint, es würde, wenn der Mittelstand und die Bauern zusammenhalten, möglich sein, „der Sozialdemokratie noch manchen Abbruch zu tun auch ohne staatliche Zwangsmittel. Aber ohne dieses Zwangsmittel geht es doch nicht ab. Auf vielen Gebieten — ich erinnere an die Arbeitswilligen — sind wir unter dem Terrorismus dieser Leute gekommen. Es darf mit Schutzmaßnahmen, die die bürgerliche Gesellschaft zu ihrer Erhaltung braucht, nicht zurückgehalten werden. Das eine haben wir gesehen, worum es sich bei den Wahlen handelt, ist der Kampf um die Macht.“

Viel Hoffnung scheint aber Heydebrand auf den kommenden Wahlkampf nicht zu setzen. Resigniert bemerkt er: „Der Kampf wird für uns sehr hart sein — ob der Erfolg für uns ist, steht noch sehr dahin.“ Der Kampf aber müsse trotzdem aufgenommen werden. „Was besonders bedauerlich ist, ist der Umstand, daß die bürgerlichen Parteien aus dem Kampf, der uns augenblicklich worden ist, gegeneinander verheißt herausgehen werden.“

„Es sind auch in untern konservativen Kreisen Leute, die jetzt für eine Verständigung sprechen. Wenn das Erfolg hätte, würde ich der erste sein, der dabei wäre. Die Stunde ist aber vorbei, jetzt geht es auf das Ganze. Wenn wir jetzt aufgeben würden, Konzessionen zu machen, dann würden wir keine neuen Freunde gewinnen, aber alte Freunde stutzig machen. Einem Patrioten fällt es gewiß schwer, das zu sagen, aber wir müssen durch! Wir müssen uns der Hoffnung hingeben, daß nach der Krise alle diejenigen, die sich bewußt sind, ein gemeinsames Haus

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

### Aus der Strafrechtskommission des Reichstages.

Der „Reichsanzeiger“ berichtet über die Verhandlungen der Strafrechtskommission, in den letzten Wahlen habe die Kommission den früher zurückgestellten Rest des vierten Abschnitts (Strafausschließungs- und Milderungsgründe), nämlich die Vorschriften über Notwehr, Notstand und jugendliches Alter, und ferner den sechsten und siebenten Abschnitt (Versuch und Teilnahme) beraten. Die Vorschriften über Notwehr wurden nach dem Bericht unverändert angenommen. Beim Notstandsparagraphen einigte sich die Kommission auf folgenden grundsätzlichen Standpunkt:

Notstandshandlungen sollen wie nach dem Vorentwurf nicht nur zur Rettung der eigenen Person und der Person von Angehörigen, sondern allgemein zugunsten Dritter und auch zur Rettung eigenen oder fremden Eigentums zugelassen werden. Abweichend vom Vorentwurf soll jedoch die Verhältnismäßigkeit des drohenden Schadens und des von der Notstandshandlung zu erwartenden Schadens auch für den Personenstand gefordert werden. Die Voraussetzung, wonach die Gefahr unvermeidbar sein muß, soll grundsätzlich in Wegfall kommen. Ferner sollen auch Eingriffe in die Rechtsgüter des Bedrohten selbst als durch den Notstand gedeckt angesehen werden, wonach insbesondere die Interessen der Ärzte berücksichtigt werden, die sich zu Eingriffen an dem gefährdeten Kranken veranlaßt sehen. Andererseits ist im Interesse des Schutzes des Publikums vor willkürlichen Eingriffen eine Notstandshandlung gegen den rechtlich beachtlichen Willen des von der Gefahr Bedrohten für unzulässig erklärt. Endlich ist die Rechtmäßigkeit der Notstandshandlung anerkannt worden.

Beim Jugendstrafrecht wurde die Strafgrenze auf 14 Jahre heraufgesetzt. Für die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren ist — ebenso wie für Taubstumme — abweichend vom Vorentwurf, aber in Anlehnung an das geltende Recht Strafflosigkeit vorgesehen, wenn der Täter wegen zurückgebliebener Entwicklung oder mangels der erforderlichen geistigen oder sittlichen Reife nicht die Fähigkeit besitzt, das Ungeheuerliche seiner Tat einzusehen oder seinen Willen dieser Einsicht gemäß zu bestimmen.

Die §§ 75 bis 77 behandeln den Versuch. Dem § 75 wurde folgende Fassung gegeben: „Wer den auf Verübung eines Verbrechens oder Vergehens gerichteten Vorsatz durch Handlungen betätigt, welche die Tat zur Ausführung bringen sollen, ist, wenn sie nicht vollendet wird, wegen Versuchs zu bestrafen.“ Etwaigen Härten, die sich aus der grundsätzlichen Strafbarkeit auch des absolut untauglichen Versuchs ergeben können, ist durch eine Vorschrift vorgebeugt worden, wonach der Richter in diesen Fällen von Strafe absehen kann.

Aber Anstiftung und Beihilfe wurde festgelegt, daß Mittäter, Anstifter und Gehilfen strafbar sind, auch wenn der Mittäter oder Täter nicht schuldhaft handelte.

### Bethmann freut sich der Zustimmung der westfälischen Bauern.

Der westfälische Bauernverein hatte telegraphisch dem Reichskanzler und dem preußischen Landwirtschaftsminister „den wärmsten Dank für das entschiedene Eintreten zugunsten einer lückenlosen Aufrichterhaltung unseres bewährten Schutzollsystems ausgesprochen.“

Hierauf ging vom Reichskanzler folgendes Antworttelegramm ein: „Ich freue mich, daß ich mit meiner Verteidigung unserer Wirtschaftspolitik die Zustimmung des westfälischen Bauernvereins gefunden habe und danke freundlichst für die anerkennenden Worte. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.“

Der „lückenlose“ Zolltarif ist die alte agrarische Forderung, die vom schwarzblauen Block bei den kommenden Wahlen im Hinblick auf die baldige Erneuerung der Handelsverträge wahrheitsgemäß besonders in den Vordergrund der Wahlagitatio n gehoben wird. Wenn sich Bethmann mit seiner im Reichstag ausgegebenen Hungerparole auch mit vor diesen Karren spannen wollte, kann es den Wählern nur recht sein, sie wissen dann um so klarer, woran sie sind.

### Der Flottenverein arbeitet mit Hochdruck!

Das neueste Zirkular des Flottenvereins renommiert damit, daß in den letzten drei Wochen nicht weniger als 707 Kundgebungen des Flottenvereins stattgefunden hätten, in denen ein beschleunigtes Flottenaufbau gefordert worden sei. Wieviel Personen in den Versammlungen anwesend waren, teilt das Zirkular nicht mit. Wohl aber dürfte der Flottenverein dafür gesorgt haben, daß von jeder dieser Versammlungen, mochte ihr auch nur ein Bäckerdüsend Flottenpatrioten beigewohnt haben, ein Telegramm an die Regierung abgeandt worden ist. Der Flottenverein versteht sich auf die Stimmungsmache. Er weiß, daß nicht nur Wilhelm II. selbst der Rüstungsforde rung äußerst sympatisch gegenübersteht, sondern auch die Spitzen der Regierung. So sei daran erinnert, daß der jetzige einflussreichste preussische Minister, Herr v. Scharlemer, ein enger Liiert der des Flottenvereins ist, der an seinem Teil dessen Bestreben mit größter Energie unterstützen dürfte.

Der Flottenverein hat übrigens jetzt ein neues Argument entdeckt, um seine Rüstungsforderungen zu begründen. Er verweist auf die chinesische Revolution, die möglicherweise „der Beginn einer grundsätzlichen Umwälzung des himmlischen Reiches“ sei. Da liege die Frage nahe, was das Deutsche Reich tun würde und tun könnte, „seine Interessen im chinesischen Reich zu schützen“. Je nach der europäischen Lage sei aber Deutschland unter den jetzigen Verhältnissen nicht in der Lage, ein wesentliches Kontingent starker Schiffe nach Ostasien zu schicken. Der einzige Weg zur Abhilfe liege da in der Erfüllung der Flottenvereinsforderungen: Auch vom Jahre 1912 ab alljährlich nicht zwei, sondern drei große Schiffe auf Stapel zu legen.

Dieser Grund wird beim deutschen Volke allerdings wenig Durchschlagskraft besitzen. Das kostspielige

zu bewohnen, sich zu einem Großblock gegen den Umsturz zusammenschließen. Dann werden wir uns in den Augen der anständigen Gegner Achtung erworben haben, wenn wir mit anständigen Mitteln den Wahlkampf geführt haben, und andere Mittel kennt ein Konservativer ja nicht.“ Heydebrand schloß: „Die konservative Partei wird stehen wie ein Fels im Meere, gegen die rote Flut, wie eine Barre von Eisen zum Schutze des Mittelstandes, der besten Kraft des deutschen Volkes.“

Das deutsche Volk wird am 12. Januar mit Heydebrand und den Konservativen abrechnen.

### Die Wahltaktik des Zentrums.

Ein Schauergemälde erschrecklicher Art malt die „Märkische Volksztg.“ an die Wand für den Fall, daß die Gegner des Schnapsblockes im Reichstage die Mehrheit erhalten sollten:

„Sieg der Liberalismus, dann ist sein Ziel: Entchristlichung der Schule, Entchristlichung des Staates, nicht Trennung der Kirche vom Staat, sondern Knebelung und Knechtshaft der Kirche, wie wir es in Portugal, wie wir es in Frankreich gesehen haben!“

Die Wahlarbeit stellt sich das Blatt so vor:

„In dieser Arbeit ist jeder verpflichtet: In erster Linie die Reichstags- und Landtagsabgeordneten, die bis zur physischen Erschöpfung sich einsetzen müssen, die unablässig tätig sein sollen, um den Besitz nicht nur zu halten, sondern zu mehren. Ihnen gleich hat es die Presse zu tun. Auch jeder Akademiker, der sich zu uns rechnet, hat die gleiche Verpflichtung mitzuarbeiten, vornehmlich durch Reden in den Wahlversammlungen. Wir rechnen vor allem auch auf die Führer der christlichen und katholischen Arbeiterpartei, jene Triarier im Kampf, denen der schwere Streit gegen die roten in erster Linie obliegt. Wir rechnen auf die christlichen Frauen, die anspornen und anfeuern sollen, wie es die Genossinnen tun, wir rechnen auf die christliche Jungmannschaft, die sich im Streit zum erstenmal bewähren soll, und wir rechnen, und darin haben wir uns noch nie verrechnet, auf den Bauer und Ackersmann draußen im Land, unsere treuesten Helfer, die nicht dulden werden, daß ihr Glaube geknechtet, ihr monarchisches Gefühl verletzt, ihr Boden, den sie bebauen, entwertet wird.“

Alles das wird aber das Zentrum nicht davor bewahren können, daß es am 12. Januar die Quittung bekommt für sein volksfeindliches Verhalten.

### Ein Regierungspräsident als Wahlmacher.

Der Regierungspräsident in Oppeln, von Schwerin, hat im dortigen Wahlverein eine programmatische Rede gehalten, in der er zur Sammlungspolitik gegenüber den Polen aufgefordert hat. Die deutschen Wahlvereine Ober-schlesiens sollen seiner Meinung nach Sammelstationen werden für die deutschgesinnten Elemente. Auch den deutschgesinnten Zentrumsmännern müßte der Eintritt in diese Wahlvereine erleichtert werden. Die Versammlung erklärte sich mit diesen Auslassungen des Regierungspräsidenten einverstanden und beschloß, mit dem Zentrum sofort in Unterhandlungen einzutreten, die auf eine Aufteilung der ober-schlesischen Wahlkreise hingen. Man ist bereit, in elf ober-schlesischen Wahlkreisen das Zentrum zu unterstützen, wenn dieses sich bereit erklärt, im Wahlkreis Kreuzburg für den konservativen Kandidaten einzutreten. Die Tätigkeit des Regierungspräsidenten ist also darauf gerichtet, den schwarzblauen Block nach besten Kräften zu unterstützen und es darf wohl als sicher angenommen werden, daß der Regierungspräsident dabei im Einvernehmen mit seinem Chef, dem preussischen Ministerpräsidenten von Bethmann-Hollweg gehandelt hat.

### Der Herzog tritt ab.

Der Herzog von Arenberg, durch Zentrums-hilfe Vertreter des Wahlkreises Lüdinghausen im Reichstage, hat es abgelehnt, nochmals zu kandidieren. Das muß überraschen, da er noch kürzlich allen seinen Wählern ein großes Fest veranstaltete. Auch hielt das Zentrum die Kandidatur des Herzogs für besonders günstig, weil er am Kaiserhofe ein- und ausgehe. Die katholischen Arbeitervertreter waren von dem Herzog entzückt, weil er einmal mit einem der Ihren zusammen Kaffe getrunken hatte. Nur im eigenen Kreise war man ganz und garnicht mit dem Herzog zufrieden; die „Westfälische Rundschau“, ein katholisches Blatt des Kreises, nennt ihn eine politische Null. Der Herzog hat sich schon seit langer Zeit im Reichstage nicht blicken lassen, was wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, daß er internationaler Gesandter ist und sich auch in Belgien heimisch fühlt. Hat er nur heimlich abgedankt? Oder fürchtete das Zentrum eine Gegenkandidatur?

### Das amtliche Wahlergebnis von Konstanz-Heberlingen.

Bei der Reichstagswahlwahl im 1. Badischen Wahlkreis Konstanz-Heberlingen am 27. Oktober wurden nach der amtlichen Auszählung insgesamt 29 159 Stimmen abgegeben; davon erhielt Gärtnereimer Hermann Schmid in Singen (Nat.) 15 113 und Landgerichtsdirektor Freiherr Dr. Karl von Rüpplin (Zent.) in Konstanz 14 046 Stimmen.

### General Keim an der Wahlarbeit.

Der bewährte Wahlmacher des Fürsten Bülow, General Keim, hat seine schätzenswerte Kraft auch dem Herrn v. Bethmann-Hollweg zur Verfügung. Der betrieb-same General steht an der Spitze des „Baterländischen Schriftenerbundes“, der in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits 107 000 Flugblätter in Deutschland verteilt hat. Weicher Art diese Flugblätter waren, das kann nicht zweifelhaft sein, wenn man die Methode des Generals Keim kennt. Interessant wäre bloß zu erfahren, aus welcher Korruptionsquelle diesem neuen Verband die Mittel zufließen.

ostasiatische Abenteuer vom Jahre 1900 steht dazu noch in allzu bister Erinnerung! Je weniger unsere Imperialisten sich in die chinesischen Hände einmischen können, desto besser für die Interessen des deutschen Volkes und den Geldbeutel der Steuerzahler!

### Um das Recht des Reichstages.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte in ihrer Sonntagsausgabe eine offizielle Erklärung, die durch das Wolffsche Telegraphenbureau sofort weiter verbreitet wurde, des Inhalts, daß von den zuständigen Reichs-ämtern die Frage, ob ein Staatsvertrag über Abtretung oder Erwerb von Kolonialbesitz zu seiner staatsrechtlichen Gültigkeit der Zustimmung des Bundesrats und der Genehmigung des Reichstages bedürfe, geprüft und verneint worden sei, das heißt mit anderen Worten, der Reichstag soll nicht berechtigt sein, ein entscheidendes Wort über das Marokkoabkommen mit Frankreich mitzusprechen.

Man darf sehr gespannt sein, wie sich die Regierungsmehrheit, Konservative und Zentrum, zu dieser Auffassung der Regierung stellen. Noch in der Sonntagsnummer schrieb die „Köln. Volksztg.“:

„Man hat in den letzten Tagen die Frage erörtert, ob der deutsche Reichstag in die Lage kommen werde, seine Zustimmung zu dem Abkommen zu geben oder ob er sich einfach damit begnügen müsse, daß der Reichskanzler ihm von der vollendeten Tatsache Kenntnis gibt. Es ist aber bereits in Nr. 915 der „Kölnischen Volkszeitung“ mitgeteilt worden, warum der Seniorenkongress des Reichstages den Antrag Bassermann abwarf, welcher vom Reichskanzler eine Erklärung fordern wollte, ob der Reichstag das Marokkoabkommen zu genehmigen haben werde. Diese Erklärung fordern, entschied der Seniorenkongress, hieße ein Recht wieder in Zweifel ziehen, das dem Reichstag wiederholt ausdrücklich zugestanden worden sei.“

In der angezogenen Nummer der „Kölnischen Volkszeitung“ wird über die Sitzung des Seniorenkongresses berichtet, in der die Vorschläge der Nationalliberalen erörtert wurden. Das Zentrumsblatt sagt hier:

„Von konservativer und freikonservativer Seite wurde auch dem zweiten Teil des Antrag Bassermann, der vom Reichskanzler eine Erklärung verlangt, ob die Gebietsabtretungen bezw. Gebietserwerbungen durch kaiserliche Verordnung oder durch Reichstagsbeschluss also einem Gesetzgebungsakt genehmigt werden müßten, widersprochen. Man lehnte es vor allem deshalb ab, eine solche Frage an den Reichskanzler zu richten, weil der Reichstag mit dieser Frage ja ein Recht in Zweifel setze, das die deutsche Regierung selber während der Verhandlungen mit Frankreich wiederholt anerkannt und auf das sie sich immer gegenüber den französischen Forderungen oder Ablehnungen berufen habe. Der Redner des Zentrums äußerte gleichfalls staatsrechtliche und politische Bedenken.“

Nach diesen unzweideutigen Erklärungen kann der schwarz-blaue Block die Absicht der Regierung, den Reichstag in dieser Frage auszuschalten, nicht ohne schärfsten Widerstand hingehen lassen. Wenn sich die Regierung nicht noch eines Besseren bedünkt, dürfte es also in der nächsten Woche erhebliche Stürme im Reichstag abgeben.

### Kommunale Maßnahmen gegen die Teuerung.

Der Stadtrat von Göttingen kaufte 2000 Zentner Kartoffeln an, um sie an Unbemittelte abzugeben.

Der Magistrat von Cottbus verkauft für die unbemittelte Bevölkerung der Stadt bis auf weiteres an vier Tagen jeder Woche Speisekartoffeln in Mengen von einem Zentner zum Preise von 3 Mk. für weiße und 3,15 Mark für rote Speisekartoffeln.

### Wer hat in Konstanz gesiegt?

Diese doch höchst einfache Frage beantwortet die „Germania“ dahin: Die Lüge. Und schließlich sagt das Zentrumsblatt seine laute Klage in die Sätze zusammen:

„Wer wird nach dem Ausfall der Wahl, wenn wieder das Reich Mittel braucht, es wagen dürfen, Steuern zu bewilligen? Etwa der Liberalismus, der schon 1909 zu feig dazu war? Eine neue Finanznot muß die schwersten, in ihren Folgen unabwehrbaren Krisen bringen. Darum ist der Sieg des Großblocks in Konstanz auch ein nationales Unglück.“

Wenn darin die Zusicherung liegen sollte, daß das Zentrum keine indirekten Steuern mehr bewilligen will, dann hätten die Nachenschläge, die es in letzter Zeit bekommen hat, doch eine gewisse Wirkung nicht verfehlt.

### Der bayrische Landtag

nahm Montag nachmittag zunächst die Ausschusstränge über die Futternot (Steuernachlässe und staatliche Zuschüsse) und über die Maul- und Klauenseuche einstimmig an. — Dann wurden die Eisenbahnerdebatten fortgesetzt. Der Liberale Müller-Meinigen protestierte auf das schärfste gegen den Mangel an Achtung vor den bayrischen Richtern, den der Ministerpräsident gezeigt habe. Man könnte das als die Stillblüte eines untergeordneten Beamten auffassen, wenn die Erklärung des Ministerpräsidenten nicht die Antwort auf die Rede Dr. Pichters gewesen wäre. Die Aktion des Zentrums gegen den Süddeutschen Eisenbahnerverband ist nichts wie ein Anfang: Man erstrebt ein bayrisches Umsturzgesetz gegen alles, was nicht klerikal ist. — Die Rede Müllers wurde fortgesetzt durch vorher organisierte Lachausbrüche des Zentrums verulkt.

Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten wird versichert, daß er die Unmöglichkeit seiner Situation einsehen und auch schon seine Demission eingereicht hätte, wenn er nicht dem Gesundheitszustande des Prinzregenten persönliche Rücksicht schuldig wäre.

### Aus Lübeck und Nahbargebieten.

Wittwoch, den 1. November.

Der Krach im Klügel. Die Vorgänge bei der dies-jährigen Aufstellung der bürgerlichen Bürgerkandidaten für die erste Klasse zeigen so recht deutlich, wie innerlich faul

und morsch die Gesellschaft ist, welche die werktätige Bevölkerung durch ein himmelstreichendes Wahlrecht ihres gebührenden Einflusses auf die Verwaltung und Gestaltung unseres kleinen Staatswesens beraubt. Als unser Genosse Dr. Schömer in der Bürgerschaft den Antrag auf Einführung der allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zur Bürgerschaft vertrat, da herrschte in unserem Vierklassenparlament die bei einem so ernstlichen Beratungsgegenstand besonders unwürdige — Maulsperrre. Nur Herr Julius Klein, der Pseudo-Liberale, mußte als Geschäftsreisender der „vereinigten“ bürgerlichen Parteien der Forderung entgegengetreten, die mit einer geringfügigen Abweichung sogar im liberalen Programm enthalten ist. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einmal besonders betonen, daß es sogenannte Liberale gemessen sind, die für das gegenwärtig herrschende Geldsackwahlrecht zur Bürgerschaft gestimmt haben und eingetreten sind, und daß von den Liberalen noch nicht ein einziges Mal versucht worden ist, das schmachvolle Wahlrecht zur Bürgerschaft zu beseitigen.

Es ist nun sehr interessant, zu beobachten, wie selbst bürgerliche Kreise und erstklassige Bürgerchaftsmitglieder über die Tätigkeit unseres Vierklassenparlamentes denken. Nur selten wird das öffentlich ausgesprochen, aber bei der diesjährigen Aufstellung der bürgerlichen erstklassigen Kandidaten ist das doch einmal geschehen. Wir wollen unseren Lesern nur eine Probe dessen bieten, was im Johannisquartier gesagt wurde: „Man möge Männer in die Bürgerschaft schicken; keine Nummern. Vor zwei Jahren habe Rechtsanwalt Fehling die Wahlen gemacht, vor vier Jahren Polizeikommissar Lippert. Lippert bestritt das und betonte: Es sei ihm aus Beamtenkreisen der Vorwurf gemacht worden, er habe sein Bürgerchaftsmandat zu eigenen Zwecken ausgenutzt. Das sei eine Verleumdung. Dr. Wittern führte u. a. aus: In den Wahlgeschäften müsse die bisher übliche Geheimnisthramerei ausgeschaltet werden, damit die Wähler nicht gezwungen seien, von den Drahtziehern die Käse im Sack zu kaufen. Ein Klüngel würde gegen den andern ausgespielt. Das System müsse bekämpft werden, das zur Folge hatte, daß die wirkliche Macht in die Hände eines einzelnen gelangte. Es sei zu brechen mit dem verfluchten Spiel hinter Kulissen und auf Hintertreppen, das nicht nur bei der Wahlarbeit, sondern auch im Parlament selbst anzutreffen sei. Das ist manchmal eine Art, in der Bürgerschaft Politik zu treiben, die Ekel erregt. Er könne Dinge erzählen, daß manchem die Ohren gellen würden.“ Soviel entnehmen wir den Verichten bürgerlicher Blätter, die sicherlich nicht einmal das Schlimmste dessen wiedergeben, was sich die Mitglieder des Vaterstädtischen Vereins an Liebenswürdigkeiten an den Hals warfen. Man kann sich angesichts solcher Zustände nur die Nase zucken, denn es müßte im erstklassigen Bürgertum ganz bedenklich! Die einzige Möglichkeit, den Augiasstall zu reinigen, liegt in der Schaffung eines gerechten Wahlrechts, durch das die Klüngelwirtschaft beseitigt wird. Dagegen sträubt sich namentlich der Liberalismus mit Herrn Klein an der Spitze. Und er muß wohl ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes haben. Die Sozialdemokratie führt den Wahlkampf unter der Devise:

**Gegen die Klüngelwirtschaft!  
Gegen die Korruption!  
Für ein freies Wahlrecht!**

**Der Arbeiterbildungsverein** feiert am morgigen Donnerstagabend im Gewerkschaftshaus sein 10jähriges Stiftungsfest. Außer dem Arbeiterlängerbund haben auch noch zwei beliebte Mitglieder der Lübecker Oper ihre Mitwirkung an der Feierlichkeit zugesagt. Herr Langefeld, der ausgezeichnete Heldensänger, der leider im kommenden Jahre unsere heilige Bühne verläßt, um einem ehrenvollen Ruf an die Charlottenburger Oper zu folgen, wird u. a. den Prolog zum „Bajazzo“, eines seiner Bravourstücke, sowie „Was ist Liebe?“, „Wenn man beim Wein sitzt“ zum Vortrag bringen. Fräulein Boß, eine junge, stimmbegabte Altistin, singt „Er ist gekommen“, „Mein Freund ist mein“, „Meine erste Liebe“, die bekannte Arie „Lobende Flamme“ aus der Oper „Der Troubadour“ sowie „Lobesfeier“. Allen Teilnehmern am Stiftungsfest steht demnach ein schöner, genussreicher Abend in Aussicht, den ein flotter Ball beschließen wird. Der Eintrittspreis ist mit 25 Pfg. pro Person ist in Anbetracht des Gebotenen und der hohen Unkosten als außerordentlich niedrig zu bezeichnen. Wir können den Besuch dieser Veranstaltung nur angelegentlich empfehlen.

**Einsendung der Umfragezettel.** Die Haushaltungsvorstände werden vom Steuerbureau an die Einsendung der ihnen zur Ermittlung der Einkommensteuerpflichtigen zugefallenen Umfragezettel erinnert. Wer die Einsendung unterläßt oder unrichtige Angaben macht, kann nach § 20 des Einkommensteuergesetzes vom 27. Mai 1889 mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. belegt werden.

**Der dritte Teilbetrag der Einkommensteuer** für das Jahr 1911/12 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 10. November d. J. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. Die Verlegung des Wohnsitzes eines Steuerpflichtigen aus der Stadt in eine Vorstadt oder einen Landbezirk und umgekehrt hat eine Änderung der im Steuerzettel angegebenen Zahltermine nicht zur Folge.

**Das Verschieben von Briefen in Drucksachen-Sendungen** bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Brieferschleppungen und Briefverluste. Ungeachtet wiederholter Anmahnungen durch die Presse und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die Absender werden viele Drucksachensendungen leider immer noch in so mangelhafter Verpackung zur Post eingeliefert, daß sie leicht zu Fallen für kleine Sendungen werden. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich, wie neue Feststellungen bestätigen, die häufig zur Verwendung von Drucksachen benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rand oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschieben sich unbenutzt Briefe, Postkarten usw., die dann in der Drucksache oft weite Irrfahrten machen. Im eigensten Interesse des Publikums muß eindringlich davor gewarnt werden, die Klappe solcher Umschläge nach innen einzuzufügen; viel besser ist es, die Klappe über die Rückseite des Umschlages lose überhängen zu lassen. Als recht zweckmäßig haben sich Umschläge bewährt, die an der Verschlussklappe einen zungenartigen Aufsatz haben, der in einen äußeren Schließ des Umschlages gesteckt wird. Sie sichern den Inhalt vor dem Herausfallen und verhindern das Einschleichen anderer Sendungen; ihre möglichst ausgedehnte

Verwendung ist im allgemeinen Interesse zu wünschen. Verhältnismäßig häufig verschieben sich auch Briefe usw. in Zeitungen, die unter Streifbänder verschickt werden. Es ist dringend zu raten, die Streifbänder so fest wie möglich um die Zeitungen zu legen, nachdem dieselben umschürt worden sind.

**Wie wird der Winter werden?** Direktor Maurer von der Schweizer Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich hat sich, wie man der „Frankf. Ztg.“ mittelt, zu der Frage nach dem wahrscheinlichsten Ausfall der Witterung im kommenden Winter wie folgt geäußert: Wie es bei außerordentlichen Erscheinungen zu geschehen pflegt, hat sich auch dem verflochtenen, so abnormen Sommerwetter das Interesse der weitesten Kreise in erhöhtem Maße zugewendet, und an mündlichen wie schriftlichen Anfragen, bisweilen weitgehendster Natur, über die Ursache, den Verlauf und namentlich die etwaigen Folgen der vorausgegangenen, ungewöhnlichen, meteorologischen Verhältnisse auf den Gang des kommenden Winters hat es unserer Anstalt wahrlich nicht gefehlt. Auf die letztere, so weite Kreise interessierende Frage können wir heute nur die folgende kurze Antwort erteilen: Es ist ein Faktum, belegt durch eine Reihe von Untersuchungen an mehr als hundertjährigem Beobachtungsmaterial der mitteleuropäischen Witterungsgeschichte, daß auf einen sehr warmen Sommer am wahrscheinlichsten ein kalter Winter folgt. Wir können diese Wahrscheinlichkeit wohl prüfen an unseren eigenen Aufzeichnungen seit Beginn des vorigen Jahrhunderts, welche die nachstehend hervorgehobenen Jahrgänge 1834, 1846, 1857, 1859 aufweisen. Mit Ausnahme des Jahres 1834 waren stets die unmittelbar folgenden Winter in mindestens zwei Monaten für unsere Breiten erheblich zu kalt. Was nun ferner für die kommende Jahreszeit die Wahrscheinlichkeit eines milderen Verlaufes stark verringert, ist die Beobachtung, daß namentlich in den letzten zehn Jahren der Dezember für unsere voralpine Region in fast konsequenter Aufeinanderfolge beträchtlich zu warm ausgefallen ist, und daselbe gilt zum Teil auch noch für den November. Mit anderen Worten: Wir erlebten in den letzten Jahrzehnten mit wenigen Ausnahmen gar keine richtigen Vorwinter mehr. Es muß da in Wäldern ein schärferer Kontrast eintreten, und wir halten gerade das laufende Jahr für sehr geeignet, einen etwas strengeren Vorwinter einzuleiten. Böse Ausichten für die armen Teufel, die nicht wissen, wo sie das Geld zur Anschaffung von Feuerung hernehmen sollen.

**Selbstmordversuch.** Zu selbstmörderischer Absicht brachte sich ein junger Kellner am Freitag morgen im Gehölz an der Schlüterer Chaussee eine Schnittwunde über das linke Handgelenk und einen Stich in die Hüfte bei. Erst am Sonnabend mittag wurde er in der Nähe des Behnturms aufgefunden und dem Krankenhaus zugeführt.

**Der verbotene Lübecker Theaterkritiker.** Das vieraktige Schauspiel „Peter Fehrs Modelle“ von Johannes Tralow, dem ehemaligen Redakteur des „Lübecker Tageblattes“, das am Stadttheater in Lübeck mit Erfolg in Szene ging, wurde soeben von der Polizei dem Stadttheater in Danzig verboten. Dieses Verbot ist ein weiteres Glied in der Kette der Mißgriffe, die sich die preussische Polizei Bühnenwerken gegenüber zuschulden kommen läßt. Der Direktor des Stadttheaters in Danzig hat gegen das Verbot Berufung eingelegt. Uns scheint, daß dieses Genjurverbot für das Schauspiel nur als unverdiente Reklame wirken wird.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Donnerstag kommt Dunderdinks Märchenoper „Königskinder“ nochmals zur Aufführung. — Am Freitag findet die Premiere der neuen Komödie „Der Gardeoffizier (Der Leibgardeoffizier)“ von Franz Molnar statt, welcher bisher an einer größeren Anzahl deutscher Bühnen die glänzendsten Erfolge zu verzeichnen hatte. Der zweite Akt, der in der Opernlage spielt, ist wohl einer der reizendsten und echtesten Komödien-Akte, die seit langem gesehen wurden.

**Gniffan.** Wahlvorbereitungen. Der Gutsbesitzer Gniffan in Tradenort spendete vor etwa 14 Tagen seinen Leuten ausnahmsweise Erntebier. Abends 11 Uhr schwang der Herr eine Rede, in der er kräftig gegen den Umsturz wetterte und dem Wunsch Ausdruck gab, die Leute möchten so wählen, wie er es wünschte. Deshalb habe er ihnen das Erntebier spendiert. Er würde ihnen auch in den nächsten Tagen einen Fasan und zu Weihnachten noch Besseres geben. Nur sollten sie ihm zu Wunsch wählen. — Man sieht also, wie es die Agrarier treiben. So üben sie heute schon Wahlbeeinflussung. Hoffentlich lassen sich die Landarbeiter nicht betören und wählen trotz Erntebier und Fasan am 12. Januar sozialdemokratisch.

**Ahrensdorf.** Ein Landarbeiter-Elorado. Der Gutsbesitzer Heiden auf Feuerhuppen hat jetzt zwei bei ihm beschäftigte Landarbeiter auf die Straße gesetzt, weil sie ihn, als sie zur Landtagswahl gingen, nicht gefragt haben. Ganz abgesehen davon, daß das doch nicht als Entlassungsgrund bei Leuten, die 17 und 33 Jahre bei diesem Herrn gearbeitet haben, angesehen werden kann, steht fest, daß die Leute die Erlaubnis des Verwalters zum Fortgehen hatten. Und das genügt nach ihrer Ansicht. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der für die Agrarier ungünstige Ausfall der Wahlen die Triebfeder der Entlassung gewesen ist. Daß aber dieser Groll ausgelassen wird an zwei alten Landarbeitern, ist wirklich bezeichnend. Im übrigen sieht man hieraus wieder einmal, wie die Herren Agrarier die Leutenot direkt provozieren. Nun, auch die Landarbeiter des Fürstentums Lübeck erwachen immer mehr. Sie versuchen, sich eine starke gewerkschaftliche Organisation zu schaffen und sie werden weiter am 12. Januar auf dem Posten sein.

**Samburg.** Ein Soldat durch seinen Unteroffizier zum Selbstmordversuch getrieben. Wegen Beleidigung, Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen hatte sich heute vor dem Oberkriegsgericht des IX. Armeekorps der Unteroffizier d. R. Preßke von der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 75 in Bremen zu verantworten. Preßke hat den zu seiner Korporalschaft gehörigen Musikleiter Georgi fortgesetzt derartig behandelt, daß er schließlich vorzog, den weiteren Qualereien aus dem Wege zu gehen, indem er den Tod suchte. Am 15. April d. J. schöß G. sich aus seinem Dienstgemeine eine Magpatrone in den Mund. Er erreichte seine Absicht, sich zu töten, zwar nicht, denn er schöß sich nur einen Teil des Oberkiefers ab und kam ins Lazarett, wo er dem Leben erhalten wurde. Sein Gesicht ist aber in arger Weise entstellt. Nach der Darstellung des G. hat der Unteroffizier Preßke, der ihn von vornherein nicht habe leiden mögen, ihn eines Tages gelegentlich einer Übung im Freien mit vollem Gepäc einen steilen, etwa zehn Meter hohen Sandberg solange hinauf- und herunterlaufen lassen, bis er völlig erschöpft gewesen sei. Georgi behauptet, daß er die anstrengende Übung (!) etwa zwanzigmal habe machen müssen. Der Unteroffizier Preßke und einige andere Zeugen erklären jedoch, es sei nur fünf- oder sechsmal gewesen. Preßke hat sich auch häufig von G., der Barbier ist, das Haar schneiden und brennen lassen, hat ihm dafür aber keine Bezahlung gegeben, obgleich die übrigen Unteroffiziere solche Dienste G. stets mit 10 Pfg. oder 20 Pfg. bezahlten. Preßke sucht sich damit herauszureden, daß G.

nach dem ersten Haarschnitt die Bezahlung, die er ihm angeboten habe, ausgeschlagen habe; er habe ihm ein feines Geld wieder angeboten. Als G. eines Tags, da er wegen einer Blase am Fuße Schonung hatte, auf dem Bette lag, hat der Unteroffizier ihm zweimal den Befehl geschickt, er solle zu ihm kommen und ihm das Haar schneiden. G. ließ zuerst antworten, daß seine Maschine defekt sei, und daß er selbst Schonung habe. Preßke ließ G. nun sagen, er solle mit der Schere kommen, wenn die Maschine schadhast sei, worauf G. die Antwort erteilte, er wolle dem Unteroffizier die Haare überhaupt nicht mehr schneiden. Dann ist G. zum Feldwebel gegangen und hat ihm von dem Vorfall Meldung gemacht. Der Feldwebel sagte G., der Unteroffizier habe zwar kein Recht, von ihm das Haarschneiden zu verlangen, da er es aber dem G. direkt befohlen habe, müsse dieser zunächst gehorchen und sich dann über den Unteroffizier beschweren. G. ging mit der Schere zu dem Unteroffizier, der ihn mit folgenden Worten empfing: „Sie Sau, Sie Drecksack! Jetzt sollen Sie mir die Haare überhaupt nicht schneiden. Ich bin schon mit vielen dummen Jungen fertig geworden und mit Ihnen werde ich auch fertig.“ Aus Angst vor der Rache des Unteroffiziers hat G. dann den Selbstmordversuch unternommen. Preßke ist vom Kriegsgericht der 17. Division wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu 35 Tagen Mittelarrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu gering erscheint. Preßke hat das Urteil in seinem ganzen Umfang angefochten. Am Schluß der Beweiserhebung erklärt ein als Sachverständiger Vernommener Militärarzt, G. sei sehr empfindlich, und auch seine Empfindlichkeit sei der Selbstmordversuch in erster Linie zurückzuführen. Offenbar seien die Schilderungen des G. über die erlittene Unbill auch übertrieben. Der Vertreter der Anklage hält die erkannte Strafe für zu gering, denn es müsse den Unteroffizieren beigebracht werden, daß sie kein Recht haben, ihre Untergebenen roh zu behandeln. Der Verteidiger beantragte dagegen die Freisprechung des Angeklagten. Das Oberkriegsgericht hob das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte Preßke zu vier Wochen Mittelarrest (!)

**Bremen.** Im Prozeß gegen Dr. Michaelis, den Konfulenten der Bremer Gewerbekammer, trat Montag morgen der erste Belastungszeuge auf. Es war der Tischlermeister Langpaap, der für das Ferienheim Nordholz für 1780 Mk. Tischlerarbeiten ausgeführt hatte. Der Zeuge erklärte, Dr. Michaelis habe einmal zu ihm gesagt, die Versicherungskasse in Lübeck habe die Hypothek von 400 000 Mk. übernommen. Der Angeklagte bemerkte dazu, daß er eine derartige Erklärung niemals abgegeben habe. Der Hotelier Dölle (Ruxhaven) hatte das Essen für die Einweihungsfeier des Ferienheims geliefert. Er erklärte als Zeuge, daß er 1000 Mk. für die Lieferung haben sollte. Ihm ist vom Vorstande des Vereins gesagt worden, er müsse sich noch gedulden, Geld sei noch nicht da. Die Zeugenvernehmung wird noch fortgesetzt. Der Prozeß wird voraussichtlich Mittwoch zu Ende geführt werden. Gestern wurden wieder einige Belastungszeugen vernommen. Der frühere Prokurist der Firma Schulze, Kaufmann Bargfried, erklärte, als er eines Tages von einem ungünstigen Gericht über die Finanzlage des Ferienheims Nordholz gehört habe, sei er zum Angeklagten gegangen und dieser habe ihm dann gesagt, die Firma Schulze (die die Möbel geliefert hatte) könne beruhigt sein, die erste Hypothek von 400 000 Mk. sei durch die Landesversicherungsanstalt in Lübeck gesichert. Diese Erklärung soll der Angeklagte abgegeben haben, als die Möbel etwa zur Hälfte fertiggestellt waren. Die Firma Hagen und Reinau hatte die Badofenanlage geliefert. Kaufmann Hagen bekundete gestern als Zeuge, daß er einmal mit dem Angeklagten in Gegenwart des Kaufmanns Reese eine Unterredung wegen eines neuen Vertrages gehabt habe. Zeuge habe verlangt, daß die Hälfte der Zahlung nach erfolgter Lieferung und die Zahlung der anderen Hälfte nach sechs Monaten erfolgen solle. Sowohl der Angeklagte als auch der verstorbene Kaufmann Reese hätten erklärt, bei G. C. Wenhäusen seien 100 000 Mk. hinterlegt, davon könnte die Firma ihr Geld bekommen. Dr. Michaelis stellte die Sache wesentlich anders dar. Er behauptet, daß er dem Zeugen gesagt habe, es könne so gemacht werden, wie bei den Honorarforderungen des Architekten Lassen, für die ein Teil der Anteilsgemeinschaft sei. Zeuge Hagen sei damit einverstanden gewesen. Es sei nicht gesagt worden, daß bei G. C. Wenhäusen 100 000 Mark eingezahlt seien, es sei nur immer von den Anteilsgemeinschaften gesprochen worden. Aber das Urteil werden wir noch berichten.

**Hemelingen b. Bremen.** Der Streik der Jutearbeiter und -arbeiterinnen in Hemelingen ist beendet. Das Resultat des 17 wöchigen zähen Kampfes ist eine acht- bis zehnpromzentige Lohnerhöhung. Wegen der Vielgestaltigkeit der Lohn Tabellen läßt sich ein genaues Ergebnis des Kampfes noch nicht mitteilen. Der Streik in der Bremer Jutespinnerei- und Weberei dauert unverändert fort. Trotzdem der Kampf schon sechs Wochen lang währt, besteht keine Aussicht auf einen baldigen Friedensschluß. Die Direktion weigert sich noch immer, die wesentliche Lohnzahlung einzuführen. Dieser Bescheid wurde dem Arbeiterausschuß, der kürzlich verhandelt hatte, mit auf den Weg gegeben. Die Versammlung der Streikenden beschloß aber, an dieser Forderung festzuhalten. Als der Arbeiterausschuß die Direktion am Sonnabend von diesem Beschluß in Kenntnis setzte und fragte, ob weitere Verhandlungen möglich seien, erhielt er ein glattes „Nein“ zur Antwort. Die Direktion scheint also aus dem Hemelinger Streik nichts gelernt zu haben.

**Selgoland.** Strandungen. Auf den Seehundsklippen strandete gestern bei sehr schwerer See der mit Steinen beladene Segler „Kurt“. Die aus drei Mann bestehende Besatzung wurde bei großer Gefahr durch das hiesige Rettungsboot Claus Dreier gerettet.

### Handels- und Marktnachrichten.

**Samburger Sternschauz-Viehmarkt vom 31. Oktbr.**  
Auftrieb 2094 Schweine. Handel mäßig reger. Überstand — Stück.  
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 58.— bis 60.— (46,50 bis 48,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 57.— bis 59.— (45,50 bis 47.—) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 56.— bis 57,50 (43,50 bis 45,00 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 56,00 bis 57,50 (43,50 bis 44,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 48.— bis 54,00 (36,50 bis 41,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 50.— bis 52,00 (40.— bis 41,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 45.— bis 50,00 (35,00 bis 39,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. S. W. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# Damen-Konfektion

Infolge vorgerückter Saison kaufe ich auf meiner letzten Einkaufsreise **Kostüme, Blusen** und **Kinder-Konfektion** weit unter regulärem Wert, zum Teil für die Hälfte und darunter. Ich stelle diese Waren ab heute zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

## Kostüme

- aus uni Tuch oder Kammgarn regulär bis 39.50 M. . . . . Jetzt **24<sup>50</sup> M.**
- aus gestreiftem Kammgarn regulär bis 48.— M. . . . . Jetzt **28<sup>50</sup> M.**
- aus englischen Fantasiestoffen regulär bis 60.— M. . . . . Jetzt **38<sup>50</sup> M.**

## Blusen

- in Kimono und uni Velours, in blau und schwarz gepunkt . . . . . **3<sup>60</sup> M.**
- in Kimono, moderne Fantasiestreifen reine Wolle auf Futter . . . . . **5<sup>45</sup> M.**
- aus reinwoll. Popeline, mit Knöpfen und Sammet reich garniert . . . . . **6<sup>25</sup> M.**

## Kostümröcke

- aus engl. gem. Fantasie-Stoffen mit Blenden und Knöpfen garniert . . . . . **2<sup>85</sup> M.**
- aus reinwollenem, blauem Kammgarn schicke Machart . . . . . **7<sup>50</sup> M.**
- Stepprock, englisch gemustert, mit apartem Knopfesatz . . . . . **8<sup>25</sup> M.**

## Paletots

- aus schwarzem Eskimo mit Seidenpaspel und Knöpfen . . . . . **12<sup>50</sup> M.**
- aus schwarzem Tuch mit Kurbelstickerei . . . . . **18<sup>50</sup> M.**
- la. schwarz Tuch mit schlichter Taffetpaspel . . . . . **29<sup>50</sup> M.**

## Blusen

- aus schl. Popeline mit Pointpasse u. flotter Soutache-Garnierung . . . . . **7<sup>85</sup> M.**
- aus Tüll m. Schal-Garnierung, Spitzen und Fransen, in creme und weiß . . . . . **9<sup>50</sup> M.**
- aus Handklöppel und Valenciennes-Einsätzen zusammengestellt . . . . . **10<sup>50</sup> M.**

## Pelzkragen

- Garnitur aus la. Fehwamme mit mod. Taschenmuff, Muff 9.50 M. Kragen . . . . . **8<sup>75</sup> M.**
- Nerzmurmel, 2 Meter lang Schaform . . . . . **12<sup>85</sup> M.**
- Skunks-Wallaby, 190 cm lang Stolaform . . . . . **14<sup>00</sup> M.**

## Paletots

- aus englisch gemusterten Stoffen mit Sammet- und Knopfesatz . . . . . **11<sup>25</sup> M.**
- aus gerauht, flauschart. Stoff, m. farb. Reverskragen u. Fransenabschluss . . . . . **15<sup>25</sup> M.**
- aus Flauchstoffen mit breitem Reverskragen . . . . . **21<sup>00</sup> M.**

## Kleider

- aus Batist mit reichem Stickerei-Volant . . . . . **12<sup>85</sup> M.**
- aus Voile in weiß, rosa u. hellblau mit moderner Fichu-Garnitur . . . . . **22<sup>75</sup> M.**
- aus Tüll mit reicher Seidenband-Garnierung . . . . . **27<sup>75</sup> M.**

## Pelzkragen

- Garnitur aus Natur-Mullon m. groß. Taschenmuff, Muff 8.25 M. Kragen . . . . . **7<sup>25</sup> M.**
- Nerz-Kanin, Stolaform mit Knöpfen garniert . . . . . **12<sup>85</sup> M.**
- Skunks-Opossum, in schicker Verarbeitung . . . . . **28<sup>75</sup> M.**



Ca. 200 Blusen	fast ausschließlich reine Wolle, ganz auf Futter schick verarbeitet	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
		3 <sup>85</sup> M.	4 <sup>85</sup> M.	5 <sup>85</sup> M.	7 <sup>25</sup> M.	8 <sup>50</sup> M.
		regulär 6.50 M.	regulär 7.50 M.	regulär 9.50 M.	regulär 10.50 M.	regulär 12.50 M.

# Damen-Putz

- Jugendlicher Rundhut** Ia. Filz mit voller Seidengarnitur von nebenstehender Abbildung . . . . . **8<sup>50</sup> M.**
- Elegante Sammetform!** mit farbigem Kopf u. Fantasie . . . . . **10<sup>00</sup> M.**
- Aparter Frauenhut** m. Straußfedern und Sammetbandgarnitur . . . . . **11<sup>50</sup> M.**

- Frauenhut** mit voller Seidengarnitur und Straußfedern . . . . . **6<sup>50</sup> M.**
- Gamins** in farbig und weiß mit apartem Fantasie . . . . . **6<sup>50</sup> M.**
- Sammettoque** mit Seidenkopf u. Straußfedern in verschiedenen Modefarben . . . . . **7<sup>00</sup> M.**

- Filzglocke** in schwarz u. farbig mit Sammetbandgarnitur . . . . . **3<sup>00</sup> M.**
- Großer jugendlicher Filzhut** mit Sammetbandgarnitur . . . . . **4<sup>25</sup> M.**
- Filzhut** mit schicker Seidengarnitur und Schnalle . . . . . **5<sup>25</sup> M.**

# Herren-Konfektion Schuhwaren

- Herren-Jackett-Anzüge** in allen modernen Farben, hübsch solid gemustert, nur neue, elegante Fasson . . . . . **18<sup>75</sup> M.**
- Herren-Paletots und -Ulster** der neuesten Mode entsprechend in marengo, grau kariert, dunkel gemustert etc. . . . . **13<sup>00</sup> M.**
- Herren-Buckskin-Hosen** gute, schwere Ware, teilweise reine Wolle, solid dunkel gemustert . . . . . **3<sup>20</sup> M.**
- Herren-Winter-Loden-Joppen** 2reihig, hochgeschlossen, Flanellfutter, gute, schwere Qualität, grau und grün . . . . . **4<sup>95</sup> M.**
- Herren-Sport-Loden-Joppen** 1reihig, hübsche, moderne Sportfassons, mit Falten Gürtel, mit oder ohne Fellfutter . . . . . **11<sup>50</sup> M.**

- Herren-Manchester-Hosen** dunkel und mittelbraun, äußerst haltbar . . . . . **3<sup>95</sup> M.**
- Blau und braun gestreifte Lederhosen** . . . . . **2<sup>75</sup> M.**
- Einzelne Herren-Westen** . . . . . **1<sup>85</sup> M.**
- Wollene Unterjacken** . . . . . **1<sup>85</sup> M.**
- Woll-Westen braun und grün** . . . . . **1<sup>85</sup> M.**
- Flanell-Hemden blau u. grau** . . . . . **4<sup>95</sup> M.**
- Flanell-Hosen blau** . . . . . **3<sup>95</sup> M.**
- Regatta-Blusen blau gestreift** . . . . . **1<sup>80</sup> M.**
- Farbige Loden-Hüte grün und braun** . . . . . **2<sup>85</sup> M.**
- Schwarze steife Hüte moderne Form** . . . . . **2<sup>85</sup> M.**
- Herren-Winter-Mützen mit Ohrenschildern** . . . . . **95<sup>⊗</sup>**
- Blaue Herren-Schirm-Mützen** . . . . . **85<sup>⊗</sup>**
- Herren-Sport-Mützen engl. Fasson** . . . . . **1<sup>10</sup> M.**

- Herren-Schnürstiefel** in Rindbox, Boxkalf, Spalt-, Roß- und Rindleder, nur dauerhafte, erprobte Qualitäten, sehr preiswert . . . . . **5<sup>75</sup> M.**
- Damen-Schnürstiefel** Boxkalf, Rindbox, Roßbox und Roßleder, äußerst bequeme Fassons, kolossal haltbar . . . . . **4<sup>75</sup> M.**
- Rindleder-Schaftstiefel** Ia. Handarbeit . . . . . **11<sup>75</sup> M.**
- Rindleder-Schnallenstiefel** Handarbeit . . . . . **9<sup>50</sup> M.**
- Rindleder-Schnallenschuhe** mit Eisen . . . . . **6<sup>75</sup> M.**
- Spaltleder-Schuhe und -Stiefel** breite Form . . . . . **4<sup>95</sup> M.**
- Herren-Hausschuhe** schwarz und braun . . . . . **3<sup>45</sup> M.**
- Herren-Leder-Pantoffel** genagelt . . . . . **2<sup>85</sup> M.**
- Damen-Roßleder-Spangenschuhe** . . . . . **3<sup>45</sup> M.**
- Damen-Hausschuhe** schwarz u. braun, gefüllt . . . . . **2<sup>65</sup> M.**
- Damen-Leder-Pantoffel** genagelt . . . . . **2<sup>25</sup> M.**
- Damen-Leder-Pantoffel** rot, genäht . . . . . **1<sup>78</sup> M.**

**Reklameschirm** in solider Halbseide, aparte Griffe für Herren und Damen . . . . . **3.75 M.**

**Handstöcke** in enormer Auswahl

**Reklameschirm** (Weltseide) garant. reine Seide für Herren und Damen . . . . . **5.65 M.**

Lübeck  
Königstrasse 87-89,  
Ecke Wahnstr.

# Hans Struve

Rendsburg  
Jungfernstieg 1

## Der Raubkrieg.

Den Italienern scheint es jetzt an den Krügen zu gehen. Dem „B. T.“ wird aus Konstantinopel berichtet: „An absolut zuverlässiger Stelle wird mir mitgeteilt, daß im Generalstab heute nachmittags eine Depesche aus Tripolis eingetroffen sei, wonach Tripolis von den Türken wieder erobert ist. In zweitägigem erbittertem Kampfe wurden 5000 Italiener getötet, 7000 gefangen genommen und 95 Geschütze, 37 Mitrailleur und 1700 Riflen Munition erbeutet. Die Bestätigung dieser Meldung durch das Kriegsministerium steht allerdings noch aus. Es scheint auch als sicher, daß das Rabel von Tripolis wieder in türkischem Besitze ist, da die Depesche des Generalstabs direkt von Tripolis gekommen sein soll.“

Wir glauben allerdings, daß diese Nachricht in mancher Beziehung übertrieben ist. Allerdings ist mit Sicherheit anzunehmen, daß den Italienern in Tripolis böse Niederlagen bereitet worden sind. Das zeigt auch folgendes Telegramm des türkischen Kommandanten: In der Nacht vom 26. Oktober unternahm Truppen und Freiwillige einen allgemeinen Sturm gegen die italienischen Stellungen, wobei sie die Verteidigungslinie der Italiener an einigen Stellen durchbrachen. Ein Teil der Angreifer drang durch die Palmelhaine hindurch bis zur Stadt. Unter rechter Hülfe durchbrach nach längerem heftigen Angriff alle Verteidigungslinien des Feindes, der zurückgeworfen wurde. Der Feind konnte den gegen die Befestigungen von Said Misri und Hani gerichteten Sturmangriffen nicht standhalten, räumte die Forts und flüchtete. Truppen und Freiwillige besetzten die Positionen und nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf. Der Feind eröffnete aus seiner Stellung hinter der Verteidigungslinie das Feuer mit Schnellfeuergeschützen und Mitrailleur und wurde hierbei von der in den Verschanzungen verborgenen Infanterie unterstützt. Trotzdem legten die ottomanischen Truppen großen Mut an den Tag und brachten nur durch das Gewehrfeuer die Stellungen zu Fall, auf denen sodann die ottomanische Flagge gehißt wurde. Die Verluste des Feindes sind unbekannt. Die Türken hatten etwa 40 bis 50 Tote und Verwundete.

Nach einer telegraphischen Meldung des türkischen Oberkommandierenden, Nemat Bei aus Tripolis behaupteten die Italiener die tripolitischen Forts Said Misri und Hani bis zur Nacht des 28. Oktober und räumten sie dann.

Der türkische Kriegsminister hat an die Korpskommandanten ein Zirkulartelegramm gerichtet, in dem er ihnen von den heldenhaften Anzügen der türkischen und arabischen Streitkräfte, der Eroberung zweier Forts von Tripolis, den großen Verlusten der Italiener, der Erbeutung einer großen Menge Kriegsmaterial, der Gefangennahme zahlreicher Feinde, der Flucht der Italiener in die Stadt und die Fortdauer der Kämpfe Mitteilung macht. Der Minister glaube, bald die Wiedereroberung von Tripolis melden zu können.

Die englischen Morgenblätter veröffentlichen Artikel ihrer Korrespondenten in Tripolis, in denen das blutige Gemetzel geschildert wird, das die Italiener in der Dase vor Tripolis anrichteten, als sie sich

zum Rückzug vor den Türken und Arabern gezwungen sahen, während in ihrem Rücken einige hundert Stadtbewohner revoltierten. Drei Tage lang schossen nach diesen Berichten die Italiener alles nieder, was ihnen gerade vor die Flinte kam, Nichtkombattanten, Frauen und Kinder sollen dabei nicht geschont worden sein. Die Opfer dieses Gemetzels werden auf 4000 angegeben. Etwas Beklagenswerteres als diese Szenen, die sich in Tripolis abspielten, sagt der Reuter-Korrespondent, hat man in einem Kriege seit langer Zeit nicht erlebt. Der Korrespondent der „Times“ sagt: „Selbst wenn man die Gebote der Kriegsgesetze in Betracht zieht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese abscheuliche Rache Grund zu einem blutigen Kriege und zu erbarmungsloser Wiedervergeltung geben muß. Ich habe Grausamkeiten erlebt, die im 20. Jahrhundert kaum durch militärische Gründe gerechtfertigt werden können.“

Das sind die Schrecken des Krieges, der nach Meinung „gebildeter“ Professore eine dringende Notwendigkeit im Völkerverleben ist. Wenn noch nicht jedes menschliche Gefühl abhandengekommen ist, der muß sich auflehnen gegen diese Massenabjachtung unschuldiger Menschenkinder.

## Die Revolution in China.

Wir haben gestern bereits mitgeteilt, daß die Regierung in Peking ein Beruhigungsgesetz erlassen hat. Der Kuriosität halber wollen wir dieses Edikt des sechsjährigen Kaisers unseren Lesern nicht vorenthalten. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe drei Jahre regiert (Wer lacht da?) und habe gewissenhaft im Interesse des Volkes gehandelt, aber ich habe nicht die geeigneten Leute verwendet, die politische Geschäftlichkeit hatten. Ich habe zu viel Edelleute in politischen Stellungen verwendet, was dem Konstitutionalismus widerspricht. In den Eisenbahnanangelegenheiten war einer, dem ich traute, und dieser betrog mich, und so opponierte die öffentliche Meinung. Als ich (der Gährende) Reformen verlangte, benutzten die Beamten und der Landadel die Gelegenheit zu Unterlassungen. Wenn alte Geiege abgeschafft werden, so verfolgen hohe Beamte damit persönliche Zwecke. Viel Geld ist dem Volke genommen worden, aber nichts ist zum Wohl des Volkes damit geschehen. Bei verschiedenen Gelegenheiten sind Geiege durch Edikt veröffentlicht worden, aber niemand hat sie befolgt. Das Volk murret, aber ich erfahre es nicht. Unglück zieht herauf, aber ich sehe es nicht. Die Unruhen in Szechuan waren die ersten, darauf folgte die Rebellion von Wüschang, jetzt kommen beunruhigende Meldungen von Schensi und Honan. In Kanton und Kiangsi droht der Aufruhr. Das ganze Reich ist in Wallung. Die Gesinnungen des Volkes sind gestört. Die Geister unserer neun verstorbenen Vorfahren sind außerstande, unsere Opfer gehörig zu genießen, während zu fürchten ist, daß das Volk schwer leiden wird. Alles das sind meine eigenen Fehler, und ich künde hiermit der Welt an, daß ich Schwöre (!) zu reformieren und mit unseren Soldaten und dem Volk die Konstitution getreulich zu beobachten, dabei die Gesetzgebung zu

modifizieren, die Interessen des Volkes zu entwickeln, keine Beschwerden zu beiseitigen, kurz alles im Einverständnis mit den Interessen und Wünschen des Volkes zu tun. Alte Geiege, die unweckmäßig sind, sollen abgeschafft werden. Die Vereinigung der Mandchus und Chinesen, wie sie vom letzten Kaiser geplant war, soll geschehen. Die Klagen der Provinzen Hupeh und Hunan wurden vom Vizekönig Jintscheng veranlaßt. Ich table mich deswegen selbst, denn irrtümlicherweise schätzte ich ihn und vertraute ihm. Wie dem auch sein mag; Finanzen und Diplomatie liegen auf dem Trockenen. Sogar wenn alle sich vereinen, fürchte ich noch immer, zu fallen, aber wenn die Untertanen des Reiches keine Achtung mehr vor dem Schickial haben, und es nicht mehr verchren, dann ist die Zukunft Chinas undenkbar. Ich sorge mich Tag und Nacht. Meine einzige Hoffnung ist, daß mich meine Untertanen gründlich verstehen.“

Wir wollen dem sechsjährigen Jungen die Hoffnung nicht rauben, bezweifeln aber, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen wird. Die Revolutionäre lassen sich jetzt nicht mehr mit Gnadenbrocken abpeifen; sie gehen aus Ganzem. Der Kampf geht weiter. Die Truppen in der Mandchurei und in Petchili haben gemeutert und weigern sich, gegen die Rebellen zu marschieren. In Tientsin hat der Vizekönig aus seinem in Brand gesteckten Namen in die europäische Niederlassung fliehen müssen. Kanton hat sich unabhängig vom Kaiserreich erklärt.

Der Zollkommissar in Peking erhielt einen von Schu-pen-fang namens des Zweigkomitees der Revolutionäre in Tientsin unterzeichneten Brief, in dem mitgeteilt wird, daß das Komitee die Absicht habe, binnen kurzem von Tientsin und Peking Besitz zu ergreifen. Es sei so heißt es in dem Briefe, weiter beabsichtigt, die Einkünfte abzuschaffen, die den Außenhandel Chinas schwer schädigen. Den fremden Beamten bei der Einkünfteverwaltung wird geraten, sich nach Stellungen im chinesischen Seesoldatendienst umzusehen, da ihnen Entschädigungen nicht gezahlt würden.

Die Wiedereinnahme von Hankau durch die Reinerungstruppen ist nur einem Verrat zu verdanken. In Peking selbst wird zugegeben, daß dieser Sieg hauptsächlich einem Verrat der Beamten des Arsenal von Hankang zu danken ist, die beim Ausbruch der Revolution die Zünder von den fertigen Geschossen entfernt hatten. Die Rebellen von Schensi und Schansi haben die Eisenbahn besetzt und gehen am Yangtse siegreich vor, um den Regierungstruppen die Verbindung mit Peking abzuschneiden.

## Aus der Partei.

Ein Parteitag für das westliche Westfalen fand am Sonnabend und Sonntag in Bochum statt. Aus dem, eine zweijährige Periode umfassenden Geschäftsbericht der Bezirkskommission sei folgendes erwähnt: Dem Bezirk gehören die Wahlkreise Dortmund-Hörde, Bochum-Gelsenkirchen-Reddinghausen-Porten, Hamm-Soest, Arnsberg und seit zwei Jahren auch die drei münsterländischen Wahlkreise Münster, Ahns und Warendorf an. Der Bezirk umfaßt somit eins der wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Gebiete des Reiches. Es wurden in der Berichtszeit rund 4200 Versammlungen abgehalten. Es kamen zur Verbreitung an Agitationschriften und Flugblättern 2531 400 Exemplare; mit den Broschüren und der sonstigen Literatur ins-

## Mut zur Sünde.

Roman von Max Kreher.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

„Hör mal, du bist ein so kluges Mädel, also kann ich wohl —“

Natürlich konnte Frau Frobel ihr das ganze Herz ausschütten, ohne mißverstanden zu werden. Und der Mund ging ihr um so leichter über, als Günther bereits anfangs große Ausgaben für sein Verhältnis zu machen, denn nicht anders war es erklärlich, daß er sich bei Koppin schon auf zwei Monate voraus hatte Vorstoß geben lassen. Nun fehlte nur noch, daß er Schulden machte, um ihr jeden Glauben an ihn zu nehmen.

Gertrud hörte Ernestines Kummer schweigend mit an, einmal nur ein „Ach so“ auf den Lippen, als das Wort „Schauspielerin“ fiel. Nun konnte sie sich auch seine Kullissen-Kenntnisse erklären und weshalb er so oft Geschichten darüber ausstramte und im Theater den auffallenden Damenerscheinungen in den Logen, den mit den großen Hüften und den vielen Brillanten und dem Farbenspiel im Gesicht hervorstechend seine Aufmerksamkeit zuwandte. Er kannte sie alle, diese Ausstellungssobjekte, an denen gewöhnlich ein verlebtes Jüngelchen oder ein Hörsengreis lebte, der etwas verschämt den hinteren Sitz einnahm und sich nur reckte, wenn während der Vorstellung das Theater verdunkelt wurde. Nina hatte ihn so nach und nach mit der ganzen Liste dieser Sternschnuppen bekannt gemacht, denen allerdings die Kunst meistens schnuppe war, nur nicht der Garderobenhälter.“

„Du, den werden wir schon los kriegen, paß auf.“ sagte sie dann fest.

„Liebste Gertrud, wenn du das fertig bekämst...“ Frau Frobel erhob sich, zog sie an sich und drückte ihr einen Kuß auf das duftende Haar.

„Natürlich werde ich es fertig bekommen, dir zuliebe.“

Ernestine wäre es zwar angenehmer gewesen, wenn sie gleich gesagt hätte ihm zuliebe, aber vorläufig war sie mit diesem Geständnis schon zufrieden. Aber wie, auf welche Art sollte es angestellt werden? Das war die große Frage, denn unmöglich konnte man Günther etwas davon merken lassen.

„Sehr einfach.“ sagte Gertrud munter. „Er darf eben keine Zeit mehr finden. Er muß sich fortwährend mit mir beschäftigen. An jedem Abend muß er mir zur Verfügung

stehen. Und des Sonntags kommt er auch nicht los. Dann sehe ich mir einfach alle Kirchen Berlins an... Paß auf, er vergißt sie, so nach und nach. Und wenn ich hier schwarz bei euch werden sollte, ich halte aus.“

Ernestine fand sie so reizend, hatte dann aber doch ein Kopfschütteln. „Du müßtest eine Zauberin sein, mein Trudchen.“

„Jedenfalls werde ich den Versuch machen, mich dazu auszubilden, liebste Tante.“

„Er hat seine großen Launen und vor allem seinen eigenen Willen.“ bemerkte Frau Frobel wieder.

„Na, den habe ich doch auch...“ Er kann doch solche Person nicht heiraten.“

„Kriegt er fertig.“ Ernestine sagte es leichtfertig, gewissermaßen in Gedanken an das, was sie einstmals vor hatte. Und ihr schwebten dabei die kleinen Szenen mit ihm vor, die viel Ähnlichkeit mit den Austritten in ihrem Elternhause hatten.

Gertrud lachte sie aus. „Günther, die? Das glaubst du ja selbst nicht. Dazu ist er doch viel zu vernünftig und viel zu gut erzogen. Das wäre ja auch —! Zum Lachen. Aber nein, nein!“ Und zwischen Ernst und Heiterkeit schwebend, schwenkte sie ihr Kleid im Zimmer umher und ließ die verführerischen Hände dabei knacken, was so eine Angewohnheit von ihr war.

„Was ist Erziehung, wenn die große Leidenschaft kommt?“ warf Frau Frobel gebankenvoll ein.

Flugs drehte sich Gertrud nach ihr um. „Aber erlaube mal, liebes Tantechen. Die Erziehung muß doch alles machen. Ich zum Beispiel würde mir doch kein Verhältnis heiraten. Ich meine nur so... denn natürlich kann mir so was niemals passieren.“

„Nein, nein, Trudchen, das kann dir nie passieren.“ sagte Frau Frobel lachend und zog sie auf ihren Schoß. „Bei den Männern ist das aber ganz was anderes, denn die denken darüber viel freier. Außerdem sind sie auch in dieser Beziehung viel dünner, wenigstens solchen Frauen gegenüber. Dann lassen sie sich mit Grazie fangen.“

„Na, die habe ich doch nun auch.“ sagte Gertrud trocken. „Versuchen wir's also auch mal mit dem Fangen. Natürlich brauchst du dir dabei nicht gleich deine Gedanken zu machen.“

Das tat auch Frau Frobel nicht, denn sie war schon mit dem Wort „fangen“ zufrieden. So hatte sie nichts dagegen, als Gertrud geradezu hinein zu Günther ging, um ihn zu bitten, sie einmal durch das Geschäft zu führen. Es kam ihr merkwürdig vor, daß sie noch niemals diesen Wunsch

gehabt hatte, obgleich sie doch aus einer Kaufmannsfamilie stammte. Günther meinte zwar, daß da nicht viel zu sehen sei, bummelte dann aber mit ihr los, denn er hatte eine Rechenarbeit vor, die ihm so interessant erschien, daß er das ganze Blödsinnblatt bereits mit Männchen bedeckt hatte.

„Berstigt, machten die im großen Konvor Augen, als sie das hübsche Mädel in dem olivengrünen Samtkostüm an seiner Seite erblickten. Natürlich steckte man hinter ihnen die Köpfe zusammen und die, welche es noch nicht wußten, bekamen es zu hören: „Fräulein Granie von den reichen Granies...“ Günther mit der? Aha, aha! Das gab zu denken... „Das Felschäft ist richtig.“ Ein hübsches Paar, das mußte man sagen. Und wenn man seine Gedanken weiter daran knüpfen wollte — na, ja. Pinks multipliziert mit Ache! Die Frau Chef verstand zu rechnen.“

Vor Kassierer Koppin machte Frobel junior halt, wobei er scherzhaft erklärte: „Das ist der gewichtigste Mann im ganzen Geschäft, mit dem man sich gut sehen muß.“ Und er benutzte die Verwirrung des rotbackigen Stroßblondkopfes, ihm rasch ein paar blaue Scheine abzuhöpfen: a Konto Zukunft; er nehme alles auf sich. Kassierer Koppin, immer das lächelnde Fräulein vor Augen, waarte keinen Widerspruch, obgleich ihm Frau Frobel empfohlen hatte, die Vorschüsse nicht zu weit hinaus zu legen. Schon langte er nach der kleinen Tafel, um sich flüchtig seinen Vermerk zu machen.

„Du verbrauchst wohl viel Moos, wie?“ fragte Gertrud, als sie weiter schritten, den Gang entlang, der an Ahlemanns Zimmer vorbeiführte.

Günther lachte. „Die paar Kröten? Du kommst wohl aus einer billigen Gegend?“

„Aber erlaube mal.“ wehrte sich Gertrud entrüstet. „Du hast doch alles und bist so solide.“

Da blieb Günther stehen und faßte sie fest am Arm, denn man sah sie hier nicht; und außerdem hatte sie heute so etwas Appetitliches. „Du, hör mal, das ist verächtlich. Mama hat ein Vamento angestimmt, nicht wahr? Überhaupt Frage! Seit einiger Zeit reitet sie darauf herum.“

„Na ja, ich will nicht lügen.“ sagte Gertrud einfach. „Du bist ja ein Mordskerl geworden. Hast dir schon eine angeschafft, obendrein Kullisse. Güntherchen, Güntherchen —“

„Fehr um, es ist dir alles vergeben.“ ergänzte er heiter. „So soll's wohl heißen, wie?“

(Fortsetzung folgt.)

gesamt 3646 606 Exemplare. Die Abonnentenzahl der beiden, im Bezirk erscheinenden Parteiblätter, „Arbeiterzeitung“ Dortmund und „Volksblatt“ Bochum hat sich wesentlich gehoben, seit 1907 verdoppelt. Dennoch ist der Mitgliederstand nur mäßig gestiegen, nämlich von 18 927 auf 21 247. Wie groß die Fluktuation in diesem Gebiet ist, möge man daraus erfahren, daß die Zahl der Neuaufnahmen in den zwei Jahren 17 000 betrug. Hervorzuheben ist jedoch, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder in diesem Bezirk mit 4460 sich ganz erheblich über den Prozentsatz in den Nachbarbezirken — Ostliches Westfalen, Niederrhein und Oberrhein — bewegt. — Die Jugendbewegung hat unter den beherrschenden Verfassungen merklich zu leiden gehabt. Ein einschneidendes Urteil gegen den Jugendausschuß in Gelsenkirchen ist erst dieser Tage vom Oberlandesgericht Hamm als Revisionsinstanz bestätigt worden. — Die Zahl der sozialistischen Gemeindevorsteher ist von 118 auf 141 gestiegen. Die Einnahme in den einzelnen Wahlkreisen betrug 1910/11 insgesamt 123 557 Mk. gegen 122 544 Mk. im Vorjahre. Die Gesamtausgabe 82 084 Mk. gegen 94 601 Mk. im Vorjahre. Der Bestand stieg von 27 900 Mk. im Jahre 1910 auf 41 273 Mk. Aus den Verhandlungen sei die definitive Gründung eines Matzeierfonds und die Neuordnung des Bildungswesens hervorgehoben. Die Steuerpolitik in den Kommunen soll in einer Broschüre über die Gemeindepolitik im Ruhrgebiet besonders behandelt werden. — Über die Reichstagswahlen referierte Genosse H. u. c. Der Parteitag ging mit dem Ergebnis auseinander, im bevorstehenden Wahlkampf alles zu tun, um vor den Genossen des Reiches in Ehren bestehen zu können.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Zum Kampf im Steindruckerverb.** Die Situation für die Streikenden ist durchaus günstig. Die verzweifelten Bemühungen des Unternehmervereins, die Steindruckereibesitzer, die dem Unternehmerverein nicht angehören, die Steindruckereibesitzer zu bewegen, ebenfalls die Gehilfen und das Hilfspersonal auszusperren, sind ohne jeden Erfolg geblieben. Drei Lohnabläufe sind bereits verfloßen, es sind aber keine Kündigungen mehr erfolgt. Der Unternehmerverein schreibt in seinem Rundschreiben an sämtliche deutsche Prinzipale, daß von der Aussperrung ca. 6200 Lithographen und Steindrucker erfaßt seien. Nach genauem, von allen Städten Deutschlands eingeholten Ermittlung kann aber festgestellt werden, daß dadurch, daß sich in den letzten Tagen wiederum eine Anzahl Unternehmer mit ihrem Personal einig hat, sich die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten verringert hat. Genau sind es heute 2869 Steindrucker und 1610 Lithographen, darunter befindet sich ein Teil Unorganisierte, die sich solidarisch erklärt haben und jetzt zum größten Teil Mitglieder geworden sind. In sämtlichen 27 befreiten Betrieben verblieben nur 844 Lithographen und Steindrucker. Außerdem sind insgesamt 1864 Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen von der Bewegung mitgefällt. Die Bewegung erstreckt sich auf 49 Städte, während der Verband der Lithographen und Steindrucker in 150 Städten selbständige Mitgliedschaften und insgesamt 17 103 Mitglieder hat. Der Buch- und Steindruckereier-Verband hat 16 895 Mitglieder. Für die Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen in Buchdruckerei besteht ein festes tarifliches Verhältnis. Nach Lage der Situation, — daß die Haltung der Streikenden und Ausgesperrten eine sehr gute ist, Erfolgsaussichten nicht finden und Geldmittel genügend vorhanden sind — beschloß eine Konferenz der beteiligten Verbände, daß an den nächsten Forderungen festgehalten und von beiden Verbänden die Bewegung gemeinsam zu Ende geführt werden soll. Zu Verhandlungen mit dem Unternehmerverein sind die Arbeiter jederzeit bereit.

**Zum Kampfe in der Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie in Dresden.** Im Laufe der zweiten Woche sind mit den verschiedenen Großfirmen weitere Verhandlungen gepflogen worden, die bei den Firmen Niedel und Engelmann und H. Schöbeler zu einer Einigung führten; die erstere Firma beschloß sich auf 300, die andere 90 Personen. Die Arbeitszeit wurde von 10 auf 9 1/2 Stunden festgelegt und dementsprechend der Stundenlohn erhöht; auf die Mindestlöhne der meisten Arbeitergruppen müßte nach festgelegten Fristen Zulagen erfolgen. Am Schluß der Woche ist auch der Oberbürgermeister von Dresden zu einer Vermittlung angelernt worden, da die Streikleitung beweisen wollte, daß sie nach wie vor bestrebt ist, den Konflikt möglichst schnell zu beenden. Durch die Bemühung des Oberbürgermeisters kam es dazu, daß mit dem Syndikus des Verbandes der Schokoladenfabrikanten bereits neue Verhandlungen angelehrt werden konnten. In den vergangenen Tagen arbeiteten am Schluß der zweiten Woche gegen 1600 Personen und im Streit stehen noch etwa 1900.

**Lohnbewegung der Gasarbeiter in Cöthen in Anhalt.** Die bei der Allgemeinen Gasarbeiter-Gesellschaft (Eig. Magdeburg) in Cöthen beschäftigten Gasarbeiter haben wohl die höchsten Löhne unter den Städten gleichartiger Größe. Sie reichten daher durch den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter ihre Forderungen ein und erhielten einige Zugeständnisse. Da diese aber zu gering sind, wurde einem der Gasarbeiter beauftragt, mit den Verhandlungen zu verhandeln. Diese lehnten jedes weitere Entgegenkommen ab, besonders den Abschluß eines Lohnvertrages. Eine am 27. Oktober stattgehabene Versammlung stellte nun an die Direktion den Antrag, bis Donnerstag den 2. November der Verhandlung weitere Mitteilung zu machen. Wir erlauben daher die Arbeiterschaft, allerorts diese Lohnbewegung zu beachten und jeden Zugzug fernzuhalten.

**Falsche Meldung über einen Betrüger.** Durch die bürgerliche Presse läuft eine Notiz, nach der der Leiter der Verwaltungsstelle des Metallarbeiter-Verbandes in Duisburg Unterschlagungen begangen haben soll und dann durchgebrannt sei. Die Meldung ist durchaus unwahr. In der Duisburger Verwaltungsstelle der Metallarbeiter ist weder eine Unterschlagung vorgekommen noch ist irgend ein Beamter durchgebrannt oder sonst in irgend einer Weise aus seiner Stellung geschieden.

## Soziales.

**Kinderhändler in Berlin.** Die ehemalige Polizeiaufsichtsin Scharwer Henrichs v. d. R., die auf Veranlassung der Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht von Juni bis Oktober Studien über den Kinderhandel in Berlin getrieben hat, hielt am Montag im Victoria-Saal zu Berlin einen Vortrag über ihre Erhebungen. Danach blüht, wie wir einem Bericht der Berliner Morgenpost entnehmen, der Schacher mit Kindern besonders im Norden Berlins. Besonders werden von Prostituierten und Maniküren, die Kinder zu Unzuchtswegen verkaufen, von Hebammen und gelegentlich auch von Privatpersonen Geschäfte mit der lebenden Ware gemacht. Ein großer Teil fällt der gewerbmäßigen Engelmacherin zum Opfer; andere Kinder werden an Weiber zur Erregung des öffentlichen Mitleids oder an Diebe zur Ausbildung für verbrecherische Zwecke verhandelt. Einige der verurteilten Adoptionszentralen besitzen 6 bis 8 Filialen in der Provinz.

Neuerdings werden schon auf der Straße Zettel verteilt, in denen die Erledigung „diskreter Angelegenheiten“ in Aussicht gestellt wird. Gemeint sind damit die Verschaffung und Unterbringung von Kindern. Einem der Institute rühmt sich, in kurzer Zeit 400 Kinder „umgelegt“ zu haben. Aber den Verbleib der zahllosen Kinder verlangte die Rednerin strenge polizeiliche Recherchen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Die Abonnentenversicherung vor Gericht.** Einen Einblick in das Treiben gewissenloser Profitmacher gewährt eine Verhandlung, die sieben Tage lang die Strafkammer in Leipzig beschäftigte. Angeklagt waren der Buchhändler Emil Schuster, der Kaufmann August Zimmer, der Kontorist Robert Dath, der Kaufmann Gregor Sunkel und der Kaufmann Karl Schröder. Schröder und Schuster, die beide schon wegen Betruges verurteilt sind und bereits verschiedene zweifelhafte Zeitungsgründungen hinter sich haben, begründeten im Januar 1908 gemeinsam die Verlagsgesellschaft „Humanität G. m. b. H.“ Schuster wurde Geschäftsführer. Kapital war nicht vorhanden, wohl aber über 200 000 Mk. Schulden, die aus früheren Unternehmungen übernommen wurden. Die „Humanität“ verfolgte angeblich den edlen Zweck, Witwen und Waisen zu helfen. Die Abonnenten der „Humanität“, die übrigens Eintrittsgeld bezahlen mußten, sollten gegen Unfall versichert und den Hinterbliebenen ein Sterbegeld gewährt werden. Ferner sollten die Abonnenten das Recht auf Gewährung eines Darlehens bis zu 500 Mk. haben. Um schnell Mitglieder zu erwerben, wurde beschlossen, daß Darlehen zu 3 Proz. Verzinsung sofort nach dem Eintritt oder dem Abonnement gewährt werden könnten. Da aber kein Geld da war, beabsichtigte man, selber ein Darlehen von 5000 Mk. aufzunehmen. In einer Generalversammlung hat der Vorsitzende des Aufsichtsrats, ein Herr Bauer, eine schwungvolle Rede über die Leistungsfähigkeit des Vereins gehalten. Trotz alledem war es den Gründern natürlich nicht möglich, die Gelder für die beanspruchten Darlehen aufzutreiben, und sie beschloßen daher am 22. März 1910, nunmehr sich mehr auf die buchhändlerische Seite des Unternehmens zu werfen. Zu diesem Zweck traten sie mit einem Kapitalisten in Verbindung, der ihnen gegen 9 Proz. Verzinsung 100 000 Mk. leihen sollte. Die Anleihe ging dahin, daß Schuster und Dath bei der Anmeldung des Buchhandlungs- und Verlagsvereins beim Amtsgericht über die Höhe der Geschäftsanteile falsche Angaben gemacht und daß sie die Beträge für den Reserve- und Dispositionsfonds für sich verwendet und damit die Gläubiger geschädigt haben. Weiter werden sie beschuldigt, durch Annoncen und Prospekte mit falschen Angaben Personen zum Beitritt in die „Genossenschaft“ bestimmt zu haben. Schröder und Sunkel, die für die „Genossenschaft“ reisten, sind angeklagt, eine Reihe von Personen durch die falsche Vorpiegelung, sie bekämen bei ihrem Eintritt in die Genossenschaft Darlehen, zum Eintritt bewegen zu haben. In der Verhandlung wurden etwa 50 Zeugen vernommen, die sich sämtlich aus den unbemittelten Schichten rekrutierten. Die Aussagen bewiesen, in wie raffinierter Weise es die Hauptangeklagten verstanden haben, die Mitglieder der „Genossenschaft“ zu schröpfen. Darlehen wurden überhaupt nicht gezahlt; wohl aber drohte man den Mitgliedern, die die Beitragsleistungen einstellen wollten, mit gerichtlichen Klagen. Wie unerhört die Mitglieder ausgebeutet wurden, geht daraus hervor, daß sie für eine Nummer der „Humanität“, die den Herausgebern einen Pfennig kostete — 25 Pfennig blechen mußten! In den beschlagnahmten Korrespondenzen fanden sich wiederholt Bemerkungen des Inhalts, es sei der Hauptzweck, Geld herauszubekommen! Das Urteil lautete gegen Schuster auf ein Jahr acht Monate Gefängnis, 300 Mark Geldstrafe und zwei Jahre Exorzult, gegen Dath auf vier Monate zwei Wochen Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe, gegen Zimmer auf ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Exorzult, gegen Sunkel auf zwei Monate Gefängnis. Schröder wurde freigesprochen. — Hoffentlich wird der Prozeß einem immer größeren Publikum die Augen darüber öffnen, daß die vielgepriesene Abonnentenversicherung eine sehr fragwürdige Sache ist. Die Abonnenten müssen für den erbärmlichsten Schund exorbitante Preise bezahlen und haben, wenn sie Ansprüche an die Versicherung machen, gewöhnlich das Nachsehen. Wir warnen deswegen nach wie vor dringend vor diesem Schwindel.

**Militärjustiz.** Charakteristisch für die Militärjustiz ist ein Fall, der am Sonnabend, 21. Oktober, vor dem Kriegsgericht in Trier verhandelt wurde. Vor einigen Wochen hatte sich vor demselben Gericht ein Reservist, der Sohn einer armen Witwe, zu verantworten. Er hatte eine Übung abzulassen und war bei deren Beendigung auf der Bahnhofsmitte im Zuge mit einem Kollegen, der gleichfalls eine Übung machte, aber Unteroffizier war, in Streit geraten. Der Reservist war angetrunken und ließ sich in diesem Zustande zu ganz harmlosen Tätlichkeiten gegen den Vorgesetzten hinreißen. Der Unteroffizier stellte Strafantrag wegen tätlichen Angriffs und Beleidigung, und in der Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage vierzehn Monate Gefängnis. Das Gericht kam jedoch nur zu einer Verurteilung wegen Beleidigung und verhängte vier Wochen Arrest. Nun drehte der Verurteilte den Spiegel um und erstattete gegen den Unteroffizier Anzeige wegen Mißhandlung. Er war nämlich auf dem Truppenübungsplatz von dem Unteroffizier nicht nur beleidigt, sondern sogar geohrfeigt worden. Trotzdem in der Verhandlung der Tatbestand als voll erwiesen angenommen wurde, erhielt der Unteroffizier für diese rohe Behandlung eines Reservisten nur acht Tage gelinden Arrest. — Wegen schmerzlicher jüdischer Verfehlungen an Untergebenen hatten sich zwei Unteroffiziere vom 29. Infanterie-Regiment vor dem Kriegsgericht der 16. Division in Trier zu verantworten. Die Verhandlung, die unter strengem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung beider und zwar wurde der eine wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und tätlicher Beleidigung zu fünf Monaten Gefängnis und Degradation, der andere ebenfalls wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und Verbrechen gegen § 175 zu vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. — Strafverschärfung für einen Rekrutenhändler. Am 27. August forderte der Unteroffizier Beusing vom Bauzner Infanterie-Regiment vom Jülicher Karth den Schlüssel zur Unteroffizierskammer. Karth hatte diesen Schlüssel zur Aufbewahrung vom Sergeanten mit der Anweisung erhalten, ihn niemand auszuhandigen. Als nun Karth mit der Herausgabe des Schlüssels zögerte, wurde er von Beusing angefaßt: „Dreißiges Rekrutengesicht, wenn ich mich nicht unglücklich machen würde, schlage ich dich fahnenflüchtig!“ Dann schlug er den Soldaten ins Genick und ins Gesicht und gab ihm einen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte, und einen Stoß mit der Faust in den Rücken. Das Kriegsgericht hatte nur „unvorschriftswidrige Behandlung“ angenommen und auf acht Tage mittleren Arrestes erkannt. Dagegen legte der Gerichtsherr Be-

rufung ein. Das Oberkriegsgericht in Dresden gab beim Antrage auf Straferschärfung statt; es erkannte wegen Mißhandlung und Beleidigung auf 15 Tage Mittelarrest. Auch diese Strafe ist noch außerordentlich mild! — Der Musikfetter vom 17. Infanterie-Regiment sollte sich eines tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten schuldig gemacht haben. Er hatte nämlich das ungeheure Verbrechen begangen, den Unteroffizier Steinbrink, der ihn die Treppe hinabwerfen wollte (!) und ihn außerdem mit dem Säbel bedrohte, an den Armen zu packen. Das Kriegsgericht hatte jedoch des Musikfetter freigesprochen, dafür aber den Unteroffizier — ein seltener Fall! — wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu vier Wochen Mittelarrest verurteilt. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen.

## Genossenschaftsbewegung.

**Anerkennung der Tätigkeit des Konsumvereins Stolberg zur Milderung der Teuerung.** Bei der Teuerungsbewegung in der Stolberger Stadtverordnetenversammlung fand die Tätigkeit des Stolberger Konsumvereins zur Bekämpfung der Teuerung vollste Anerkennung. Der Bürgermeister führte aus: „Der Finanzausschuß habe sich bereits mit der Sache beschäftigt, man sei aber doch verschiedener Ansicht gewesen; im allgemeinen habe man zu der Annahme geneigt, daß in Stolberg die Notwendigkeit der Errichtung derartiger städtischer Märkte nicht vorzuliegen scheine, da bereits ein sehr großer Teil der mildernden Bemittelten Bevölkerung als Mitglieder der Konsumvereine in der Lage sei, einen großen Teil der Lebensbedürfnisse, besonders Kartoffeln und Kohlen, billig einzukaufen.“ Der Verein hat bereits 50 Doppelwaggons Kartoffeln bestellt. In der Debatte sprach der Geschäftsführer des Vereins, Schütz, der der Stadtverordnetenversammlung angehört, für die Einrichtung eines städtischen Fischverkaufs, wobei er auch die Ausnahmebehandlung der Konsumvereine bei der Ermäßigung der Frachten beleuchtete.

**Nahrungsmittelverrichtung und Teuerung.** Bischof Hatto von Mainz wurde bekanntlich nach einer tiefstimmigen Sage trotz seiner Furcht in den festen Turm im Binger Loch bei lebendigem Leibe von Mäusen gefressen, weil er dem Hunger seiner Mitmenschen wucherisch ausnutzte. Heute ist der Lebensmittelwucher ein ganz reputierlich Geschäft, bei dem man es zu hohen Titeln und Würden bringen kann. Und das Gesetz, das den Geldwucher unter Strafe stellt, läßt den Brotwucher straffrei. Ja, wir haben nicht einmal mehr eine Strafbestimmung gegen denjenigen, der vorsätzlich Gaben der Natur vernichtet, um höheren Reichtum zu erzielen. Vor Zeiten wurde so etwas hart gestraft, und die Sage lehrt, daß dies mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes im Einklange stand. Heute erleben wir, daß zur Hochhaltung des Profits menschliche Nahrung ihrer vornehmsten Bestimmung entzogen wird. Wir lassen bereits, daß Seefische, statt auf den Tisch des Arbeiters, in Düngersfabriken wandern, wenn die Fischdampfer nicht einen bestimmten Mindestankunftspreis erhalten, und wir vernachlässigen, daß um der Stabilität der Preise willen Kartoffeln zu Millionen von Rentnern in den Lagern verfaulen. Wir kennen auch die Tatsache, daß aus gleichem Grunde schon ganze Korinthenernten vernichtet wurden. Die Ungeheuerlichkeit solcher Manipulationen fällt in Teuerungszeiten besonders auf. Dann werden auch scharfe Urteile aus Kreisen laut, die sonst solchen Fragen „wurschtig“ gegenüberstehen. So finden wir in der „Woche“ einen bemerkenswerten Aufsatz vom Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann, der u. a. folgenden Passus enthält:

„Inwiefern Behauptungen, daß seitens einzelner Produzenten Waren absichtlich zurückgehalten oder sogar vernichtet würden, um den Preis des Artikels künstlich in die Höhe zu treiben, auf Wahrheit beruhen, wird nach näherer Untersuchung bedürfen. Derartige Gerüchte tauchen ja in Zeiten der Teuerung erfahrungsgemäß immer auf. Daß es in einzelnen Fällen in Österreich in Speisefabrikfabriken und Gärtnereien vorgekommen ist, daß Erzeugnisse zum Zwecke der Hochhaltung der Preise vernichtet worden sind, hat der Wiener Advokat Dr. Richard Beer allerdings vor einiger Zeit öffentlich dargetan. Nach seiner Feststellung sind in Wien sogar große Mengen Eier wegen Kündigungs der Kühstränge in die Donau geworfen worden, um einen Druck auf den Preis der frischen Eier zu vermeiden.“ So wird mit den Konsumenten rücksichtslos Schindluder gespielt. Solche Vorgänge entpringen aber dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, bei der einzelne und Gruppen, unbefürmert um die Interessen der Allgemeinheit sich bereichern dürfen. Das Gegenteil bezweckt die genossenschaftliche Regelung von Produktion und Distribution der menschlichen Gebrauchsgegenstände.

## Aus Nah und Fern.

**Ein Wiederanfahrverfahren hat der Hauptmann a. D. Wöllenhoff durchgeföhrt, der im Juli v. J. vom Dortmund und Körperverletzung mit Todeserfolg zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Wöllenhoff hatte seinen Richter erschossen und dessen Bruder schwer verletzt. Die Verbrechen der Verteidiger des Verurteilten auf Wiederanfuhr des Verfahrens haben jetzt nach langen Bemühungen infolfern Erfolg gehabt, als das Vorverfahren wieder eingeleitet worden ist und neue Zeugenvernehmungen stattfinden.**

**Eine Kulturtat.** Im Hofe des Hirschberger Gerichtsgefängnisses ist der 26 Jahre alte Schneider Johann Maack aus Birngröh hingerichtet worden. Maack hat am 7. Februar die Handelsfrau Siebenicher und eine Frau Menzel in deren Wohnung in Langwasser in bestialischer Weise ermordet und dann beraubt; er wurde am 20. Juni vom Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt und verurteilt auf ein Gnadengefuhr.

**Adoptionschwindel.** Unsere Leser können nicht dringend genug vor dem schwindelhaften Treiben der sogenannten Bureaus für Adoptionsvermittlung gewarnt werden. Die Zentralstelle der meisten dieser Unternehmungen befindet sich in Berlin. Von hier aus wird in der Weise „gearbeitet“, daß in die Presse Annoncen lanciert werden, in denen hohe Summen für die Abtretung oder für die Übernahme eines Kindes geboten werden. Diejenigen, die auf eine derartige Anzeige reagieren, und es sind deren sicher nicht wenige, erhalten alsbald ein Schreiben, das die verlockendsten Perspektiven eröffnet. So hat, wie unser Karlsruher Parteiblatt mitteilt, ein Berliner Bureau an eine Anzahl Einwohner von Pforsheim folgende charakteristische Zuschrift gerichtet:

„Werte Frau! Hierdurch teilen wir Ihnen ergebnislos mit, daß uns von Herrn von H. Ihr Brief übergeben wurde, da uns gen. Herr beauftragt hat, eine passende Pflegefamilie für den kleinen Knaben zu suchen. Es handelt sich, wie bereits erwähnt, um einen gesunden, hübschen Knaben, im Alter von sechs Wochen. Wir haben nun

Ihnen bei der großen Menge der Bewerbungen den Vorzug gegeben und Sie bei dem Vater als geeignet bezeichnet, und bitten Sie um eine kurze Information über Ihre Familienverhältnisse, damit wir auch die Gemüthsart haben, daß das Kind in gute Hände kommt. Der Vater läßt das Kind durch seine Pflegefrau zu Ihnen bringen und zahlt Ihnen sofort den genannten Erziehungsbeitrag von 6000 Mk. aus. Für unsere Bemühungen, Porto usw. berechnen wir eine Gebühr von 750 Mk. Dieser Betrag ist sofort mit der Information abzusenden. Weitere Kosten entstehen Ihnen von unserer Seite nicht. Meldungen ohne Gebühren und Anfragen ohne Rückporto können wir nicht beantworten. Wir bitten um gest. umgehende Antwort, da die Angelegenheit in den nächsten Tagen erledigt sein soll.

Danach liegt der Schwindel klar zutage. Jeder Empfänger dieses in Hunderten von Exemplaren verbreiteten Schreibens hat also von dem Vermittlungsbureau den Vorzug erhalten. Damit dürfte wohl bewiesen sein, daß es dem Bureau natürlich nur auf die besagten 750 Mark ankommt. Tatsächlich haben auch einige der Bewerber, welche vertrauensvoll die verlangte Summe einsandten, die ebenso betrübende als lehrreiche Erfahrung gemacht, daß ihr Geld auf Nimmerwiederssehen verschwunden war. Reklamationen hatten nicht den geringsten Erfolg. Auf diese Weise wird heutzutage Geld verdient. Die bürgerliche Presse aber kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Verbreitung des Schwindels nach Kräften gefördert zu haben. Es geht halt nichts übers Geschäft!

**Kulturbilder aus Schlesiens.** In Landeshut machte der 69 Jahre alte frühere städtische Arbeiter Fabig seinem Leben durch Erhängen ein vorzeitiges Ende. Fabig zog den Strick dem Hungertode vor, denn sein auf Gewährung der Invalidenrente gestellter Antrag ist, trotzdem Fabig schon lange krank und erwerbsunfähig war, zurückgewiesen worden. — Im frommen Kloster Grüssau bei Landeshut wurde eine österreichische Arbeiterfamilie ausgewiesen und zwangsweise über die Grenze geschafft. Die hochschwangeren Frau und fünf unmündige Kinder von zwei bis zehn Jahren wurden unter Aufsicht des Amtsvorstehers und des Gendarmen mit ihrem elenden bischen Gepäck auf einem von der Gemeinde gestellten Leiterwagen wie das Vieh verladen und nach dem Grenzübergang in Böhmen abgeschoben. Damit die Familie nicht etwa wieder umkehre, fuhr der Gemeindevollziehungsbeamte als Bedeckung bis zur Grenze mit. Östliche Weltordnung!

**Neue Wege des Weltverkehrs.** Wie ein Telegramm der Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, ist der Bau der Eisenbahnbrücke über den Dalkufu beendet. Am 1. November wird die Brücke dem Verkehr übergeben. Ein gewaltiges Stück kultureller Arbeit ist damit geschaffen worden. Die Brücke und der Ausbau der Strecke Amtung-Minden stellen die bisher fehlende Verbindung zwischen Korea und der Mandchurei her, so daß es

nummehr möglich ist, von Berlin aus in 16-17 Tagen mit der Eisenbahn auf direktem Wege bis Fusan in Südkorea zu fahren. Von dort aus erreicht man nach achtstündiger Dampferfahrt durch die Tschushimastraße die japanischen Inseln. Für den Handelsverkehr mit dem aufstrebenden Japan ist die neu geschaffene Verbindung von großer Bedeutung.

**Verarbeiterlos.** Auf Seche „König Ludwig“ in Recklinghausen gerieten sechs Arbeiter in ein Getriebe. Einer war sofort tot, drei wurden lebensgefährlich verletzt, zwei andere leicht.

**Fünzig Arbeiter verschüttet.** In Rosent-sur-Seine stürzte gestern nachmittag um 4 Uhr eine im Bau begriffene Malfabrik zusammen. 50 am Bau beschäftigte Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bis zum Abend konnte die Zahl der Toten und Verletzten noch nicht festgestellt werden. Gleich nach Bekanntwerden des Unglücks ging eine Abteilung Infanterie aus Troyes an die Unfallstelle ab, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen.

**Folge des Genusses von Fleischkonserven** sind 84 Mann des 3. Infanterieregiments in Marseille an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Zustand von 13 Kranken ist so ernst, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

**Ein tobsüchtiger Ringkämpfer.** In Riew hat sich bei einer Ringkampfvorführung eine furchtbare Szene zugezogen. Der Ringler Dolgow hatte seinen Gegner Lemir Kaschel beslegt. Darüber geriet dieser in rasende Wut, durchschnitt Dolgow die Kehle und vermundete den Schiedsrichter Kosakow lebensgefährlich. Den rasenden Lemir Kaschel konnten nur zehn Personen überwältigen und fesseln.

**Felssturz in Südtirol.** Das Bilsnößertal, Südtirol, wurde in seinem engsten Tale durch einen großen Erd- und Felssturz verschüttet. Jeder Verkehr ist unmöglich. Die Verlegung der Arlbergbahn ist jetzt bestimmt. In den gefährlichen Stellen bei Wiesberg wird ein Tunnel gebaut; die Trifanabriden bleibt.

**Baumsturz.** Bei der Aufstellung des Renovierungsgerüsts an der Wotikirche in Wien stürzten gestern nachmittag fünf Arbeiter in die Tiefe. Einer wurde schwer, zwei leichter verletzt.

**Literarisches.**

**Ein ProgrammBuch!** Unter dieser Überschrift bringt die „Kommunale Praxis“ über das soeben erschienene Buch: „Das kommunale Programm der Sozialdemokratie Preußens“ eine Besprechung, der wir uns durchaus anschließen können. Wir drucken dieselbe aus diesem Grunde hier ab: Seinen zahlreichen Schriften zur Kommunalpolitik hat Paul Hirsch jetzt im Verlage der Buchhandlung Vorwärts zu Berlin eine neue folgen lassen, die gerade noch rechtzeitig zu den diesjährigen Gemeindevahlen kommt. Es ist ein

Führer zu dem Gemeindeprogramm der preussischen Sozialdemokratie, ein Leit-faden, wie ihn sich schon so mancher Gemeindevertreter, so mancher Verammlungsreferent und Kandidat gewünscht hat. Zu einem erfolgreichen Wirken in der Gemeinde genügt heute nicht mehr allein der sogenannte „gesunde Menschenverstand“ (dessen Bedeutung wir übrigens ganz gewiß nicht gering schätzen wollen): die zahlreichen entwickelten Fragen, die täglich in der Gemeinde auftauchen, setzen zu ihrer Lösung vielmehr eine gewisse Spezialbildung voraus, die zu erwerben unter den heutigen Umständen nicht ganz leicht ist. In die Quellen kann der Laie nicht ohne weiteres vordringen, fassen doch z. B. allein die Gesehe, mit denen sich mehr oder weniger oft die Verwaltung preussischer Gemeinden zu beschäftigen hat, eine ganze Bibliothek; zu der juristischen Seite der Gemeindeverwaltung ist aber neuerdings in immer weiterem Umfange die technische hinzugekommen, die sich wiederum in zahlreiche Untergruppen verzweigt. Es ist aber auch gar nicht nötig, daß der Gemeindevertreter oder Stadtratsordnete in diesen ganzen Wust weltlichstetiger Stoffe bis zur letzten Feinheit eindringt: für seine mehr der Anregung und Kontrolle dienenden Tätigkeit genügt der Überblick über die großen Linien der Gemeindeverwaltung, eine Kenntnis, die ihm gestattet, die Arbeit und das Urteil der Sachmänner zu würdigen und auf sich wirken zu lassen. Immerhin macht der sichere Blick und das gute Urteil in Einzelheiten noch nicht den guten Gemeindevertreter. Seine Tätigkeit muß vielmehr der Ausfluß einer gefesteten Weltanschauung und politischen Überzeugung sein. Er muß ein Programm haben. Nur so ist er imstande, die zahllosen Verwaltungsakte als Teile eines Ganzen zu erkennen, die Gemeindeverwaltung in den Dienst wirklich großer Aufgaben zu spannen. Unlängst haben wir unseren Lesern eine Übersicht über die sozialdemokratischen Gemeindeprogramme Deutschlands geboten und ihnen auch das Material zu sehr fruchtbar und anregenden Vergleichen gegeben. Das Buch von Paul Hirsch öffnet nun zum weiteren Studium den Weg. Seine Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten des preussischen Programms sind gerade erschöpfend genug, die Bedeutung der Einzelheiten hervortreten zu lassen und vermeiden doch jede Weitschweifigkeit, die aus dem Buche einen dicken Wälzer gemacht haben würden. Wir empfehlen es unseren Lesern dringend zur Anschaffung und zum Studium, indem wir dazu bemerken, daß es auch außerhalb der Grenzen Preußens mit Vorteil zu verwerten ist, da der Verfasser verstanden hat, den erläuternden Stoff überall da zu nehmen, wo er am besten zu finden war. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Expediteure zum Preise von 3 Mk. gut gebunden zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für erwiesene Teilnahme und reichlichen Kränzpenden bei der Besichtigung unserer lieben Tochter danken herzlich.

**Familie Mull.**

**Verheirateter Gärtner** auch mit **Süßnerzucht** vertraut, zum 1. Januar gesucht für herrschaftliches Landhaus nahe Hamburg. Ausführl. Angebot mit Gehaltsford. (freie Wohnung mit etwas Land). Angebote unter **H G 25** an die Exped. dies. Bl. Bedingung gute Empfehlung und Bürgschaft für ehrliches Verhalten.

Zu sofort oder später **Kottwitzstraße** mehrere Drei- und Zwei-Zimmer-Wohnungen zu vermieten. Näheres Kottwitzstraße 33, pt.

**Serren-Fahrrad** gut erhalten, billig zu verkaufen. Glandorpstraße 25, 1.

Unterricht in Damenschneiderei, Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden, wöchentliches Studium 15 Mk. Werderstraße 5, p. Marii.

**Arrijeren**

in u. außer dem Hause 40 u. 50 Pfg. Elisabeth Schmidt, Segebergstr. 16, p.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt und Gehring. Abzugeben gegen gute Belohnung. Glöwstraße 14 a.

**Abreisenden** aufbewahrt u. nachgehandelt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus und Expeditionsgeheimnis Fischergr. 52.

**Visitkarten**

liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:

**Carl Folkers Möbelmagazin**

25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinricht. stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gehe rote Lubeca - Rabattmarken.



**Für unsere Leser!**

Ein hochinteressantes Originalwerk **Die französische Revolution** in Wort und Bild. Geschenkhänd, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text bieten wir unseren Lesern zum Ausnahmepreis von **3.- Mk.** an. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Beim Einkauf von Margarine sparen Sie nur die ersten Markten **„Siegerin“** „Palmas“ „Mohra“

**Arb.- u. Berufs-Kl.** J. H. Pein, am Markt. Rudolph Karstadt, Eutin. K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpfli.** F. W. Heyde, Königsstr. 38.

**Bäckereien** Paul Burmeister, Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit. J. Eixmann, Fischergrube 47. H. Jargstorf, Warendorferstr. 36. R. Kasch, Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei. Wilh. Krahn, Fackelnb. Allee 57 a. Ad. Hinzelmann, Westlosterstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot. B. Plath, Schüttop, Lübeckerstr. 3. W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Mag.** Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Angelnstr. 7. Tel. 1090. H. Horenburg, in allen Preislagen. C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79. Ueberr. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen. G. Weib, Lager fertiger Särge. H. Kröger, Rensefeld, Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

**Besohianstalten** H. Faasch, Gr. Gröppelgrube 14. „Hansa“ J. Dettmann, Beckerggrube 51. I. Lilhorst, Warendorferstr. 23. Fünfhausen 7.

**Bezugsquellen-Verzeichnis**

<p><b>Brauereien</b> Elbschloss, Hofmann, Hansastr. 75. Kieler Schloßbräu, H. A. Wutt, Untertrave 96. Fernspr. 1274.</p>	<p><b>Drogerien</b> W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736. Aug. Prösch, Mühlensstr. 38. Germania-Drogerie, Hüxstr., Ecke Kömstr.</p>	<p><b>Friseur, Parfüm.</b> Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42 a.</p>	<p><b>Kurz, Weiss, Wollw.</b> O. Sinnenwald, Lindenstr. 39. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.</p>
<p><b>Brennmaterialien</b> H. Schütt, Augustenstr. 14/14a. L. Wulfbrandt, Rosengarten 10.</p>	<p><b>Fahrräder, Fackelnb.</b> H. Benthien, Allee 53. Deutsches Nähmaschinen-Haus, Gustav Rath, Frister &amp; Roßmann - Nähmasch. Franz Busse, Wahnstr. 42. Rich. Israel, Alstr. 31. Heiner. Körner, Gr. Burgstr. 23. St. Gertrud-Fahrradhaus, Joh. Meier, Arminstr. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig. Johs. Meyer, Königstr. 51. Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28. Schwartau, Lüb.-St. H. Krohne, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.</p>	<p><b>Galant., Spielwar.</b> C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.</p>	<p><b>Manufakturwaren</b> Johann Dittmer, Drögest 12a. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. Hamb. Engros-Lager, Schwartau. K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.</p>
<p><b>Butter-, Käsehdign.</b> Ludw. Hartwig, Ob. Trave 3. Fackelnb. Allee 90. H. Philipp, Täg. feinste Tafelbutter. W. Rockzien, Hüxstr. 23. J. Semrau, Hüxstr.</p>	<p><b>Farben u. Lacke</b> J. Becker, Dornestr. 29. W. Hohenschild, Marlist. 42. P. 736. Ferd. Kayser, Breitestr. 81. Aug. Prösch, Mühlensstr. 38.</p>	<p><b>Handels-Lehranst. Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Bankwardtgrube.</b></p>	<p><b>Möbelmagazine</b> Hintze &amp; Stech, Möbel-Fabrik, Detail-Verkauf in der Fabrik. Mühlensstr. 47. St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtungen z. billigen Pr.</p>
<p><b>Cacao, Chocol., Tee</b> Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.</p>	<p><b>Fleisch- u. Wurstw.</b> Hans Gerds, Elswigstr. 1 a. H. Aufschmitt, Prima Fleisch- und Wurstwaren. Chr. Gipp, Mölsinger Allee 4. Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104. Carl Joost, Beckerggrube 3. C. Klein, Pfaffenstr. 14. W. Lemcke, An der Mauer 41 a. F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8. Wilh. Pstow, fabrik mit elektr. Betr. Jul. Scheber, Gr. Burgstr. 55. Gust. Zach, Kottwitzstr. 32. Oldesloe, Brunnenstr. 2. E. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstw.</p>	<p><b>Hüte und Mützen</b> Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9. Aug. Trost &amp; Sohn, Holstenstr. 24.</p>	<p><b>Molkereiprodukte</b> Hansa-Meierei der Amme Lübeck's u. a. M. Milchprodukten aller Art.</p>
<p><b>Cigarrenhandlgn.</b> A. Burmeister, Lübeck, Fackelnb. Allee 48. Ludw. Hartwig, Ob. Trave 3. D. Klecke, Königstr. 64. Ecke Hüxstr. Rob. Kieß, Engelsgrube 80. Paul Markwardt, Seidnitzstr. 18. Ci-jacob Meier, Warendorferstr. 19 a. Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15. Paul Thiel, Stavenstr. 8. Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.</p>	<p><b>Kino-Salon</b> Biophon-Theater, Breitestr. 62. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführung, lebendiger, singender, sprechender Fotograf.</p>	<p><b>Haus- u. Küchenger.</b> Joh. Baado, Lübeck, Fackelnb. Allee 34 a. Paul Reher, Tunkenhagen 5. E. Winkelmann Nachf., Eutin. Louis Rathmann, Schwartau.</p>	<p><b>Meiereien</b> Meierei Rensefeld, Inh. Paul Riekert. Vorteilhaftes Bezugsquelle für Milch und Butter. Meierei Schwartau, Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und Molkereiprodukte.</p>
<p><b>Dampfwasch-, Plättanst.</b> Groß-Dampfwascherei „Vorwerk“, Wäsche-Verleih-Institut, T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche. Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. W. Kröger, Fernspr. 2274. G. W. Kröger, Waschanstalt, Petzerstr. 1 c.</p>	<p><b>Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!</b></p>	<p><b>Herren- u. Knab.-Gard.</b> Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest 12 a. Rudolph Karstadt, Eutin.</p>	<p><b>Molkereiprodukte</b> Hansa-Meierei der Amme Lübeck's u. a. M. Milchprodukten aller Art.</p>
<p><b>Putz u. Modewaren</b> B. Döhrmann, Holstenstr. 18. Empfehlensw. Restaur. Wacknitz-Strand, Lübeck, Marktstr. 5.</p>	<p><b>Schreibwaren</b> Jug. Barmester, Lübeck, Fackelnb. Allee 48. M. Maxein Wwe., Moisl. Allee 40 a. Mühlenbrücke 2 a. Spez.: Briefmarken.</p>	<p><b>Schuhwaren</b> Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparatur. Aug. Rostock, Fünfhausen 5. Rudolph Karstadt, Eutin. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.</p>	<p><b>Seifen, Toilette-Art.</b> Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 3.</p>
<p><b>Stahl-, Eisenwaren</b> Franz Gönzler, Fackelnb. Allee 10 b. Fernspr. 1031. F. Wichmann, Läger Stahlwaren.</p>	<p><b>Tapeten, Linoleum</b> Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48 b. Tapeten-Reste. Fritz Rehm, Beckerggrube 20.</p>	<p><b>Trikot-, Strumpfw.</b> E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.</p>	<p><b>Uhren-Repar.-Werkst.</b> Amerikanische, Hüxstr. 71. Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.</p>
<p><b>Optik u. Mechanik</b> Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.</p>	<p><b>Photogr. Ateliers</b> O. Goetze, Gr. Burgstr. 15. Jul. Pingel, Johannisstr. 15. Breitestr. 39. Samson &amp; Co., Fernspr. 1057.</p>	<p><b>Uhren, Goldwaren</b> August Bättner, Uhrmacher Hüxstr. 32. Wilh. Westfeling, Holstenstr. 2. H. Neumann, Schwartau.</p>	<p><b>Weine, Spirituosen</b> Fr. Geist, Lübeck, Hüxstr. 8. T. 1855. Fischerggrube. Friedr. Otte, 43. empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.</p>

Lübecker  
Genossenschafts-Bäckerei  
e. G. m. b. H.

Ordentliche  
General-Versammlung  
am Donnerstag, 9. November  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäfts- und Kassen-  
bericht vom 3. Quartal 1911.  
Anteilscheine legitimieren.

Lübecker  
Genossenschafts-Bäckerei  
e. G. m. b. H.  
P. Pape. J. Böger.

Rechnungs-Formulare  
werden hergestellt in der  
Buchdruckerei d. Lüb. Volksbote.  
Johannisstraße 46.

## Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich hier selbst in der  
Ecke Warendorpstraße, ein

## Fisch- und Delikatessen-Geschäft.

Mein Geschäftsprinzip wird sein, stets nur gute und frische Ware zu führen unter Zusicherung  
einer reellen Bedienung.

Sich bitte daher mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und empfehle mich  
hochachtungsvoll **Frau Dora Peters.**

**Kaufe nur Donnerstag,  
den 2. November von  
morg. 10 Uhr bis abends  
8 Uhr ganze sowie zerbrochene  
alte Gebisse**  
in Sautschuk und Metall  
im „Hotel zum Anker“,  
Untertrave 108, Zimmer 3,  
1. Stage.  
Frau Willig aus Hamburg.

Von der Reise zurück.  
**Dr. Winkelmann.**

**Hasenfelle,  
Kanin, Fuchs, Iltis, Marder etc.  
Pferdehaare,  
Mähnen, Kuhschweifhaare  
kauft zu höchsten Preisen**  
**J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.**

Zwei Halbbaumbetten billigt  
zu verkaufen.  
**Galenbeck, Wakenitzmauer 122.**

Vaterländischer Frauen-Verein  
in Lübeck.

Der Unterricht zur Ausbildung  
von Helfertinnen in der freiwilligen  
Krankenpflege beginnt am Freitag,  
dem 3. November und findet in etwa  
16 Doppelstunden, Dienstags und  
Freitags von 5 bis 7 Uhr in der  
Dom-Mädchenschule statt. Die  
Leitung des Unterrichts liegt in den  
Händen des Herrn Stabsarzt  
**Dr. Hövel.** Meldungen mündlich  
oder schriftlich bei **Frl. Brehmer,**  
Nocckstraße 6.

## Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Donnerstag, den 2. November 1911:  
**10jähriges Stiftungs-Fest**  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses  
unter gefl. Mitwirkung des Frl.  
**Clara Voß** und Herrn **A. Langefeld,**  
Mitglieder des Neuen Stadttheaters,  
sowie des **Arbeiter-Sängerbundes.**

— Anfang 8 Uhr. —  
Von 11 Uhr abends bis 2 Uhr früh:

**BALL.**

Preis der Karte 25 Pfg.

Um zahlreiche Teilnahme ersucht

Der Vorstand.

Karten sind zu haben in der Expedition des „Lübecker  
Volksboten“, Gewerkschaftshaus, Parteisekretariat, in den Ver-  
bandsbureaus und in sämtlichen Verkaufsstellen des Konsum-  
vereins.

## Einladung zum 25. Stiftungs-Fest

## der Tabakarbeiter Lübecks

unter gütig. Mitwirk. d. Gesangsvereins „Eintracht“ u. des Arb.-Turnvereins  
am Sonntag, dem 5. November 1911,  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür  
Garderobe **Das Komitee.**

## Hansa-Theater

Vom 1. November bis 15. November 1911.  
Täglich 8 1/4 Uhr:

## Deutsches Gastspiel-Ensemble

des Lyceum-Theaters, London

unter der persönlichen Leitung von **Gustav Gollbach** (früher  
Oberregisseur und Direktor im Neuen Kgl. Theater Kroll, Berlin)  
und **Reinhold Gollbach** (früher stellvertretender Direktor und  
Regisseur der Neuen Wiener Bühne, Wien).

Erste Woche:

## Der Kampf um ein Grafenkind

oder: „Im wilden Westen“.

Dramatischer Roman aus zwei Welten in 4 Akten von  
**Walter Melville.**

1. Bild: Schloß Kerhill. 3. Bild: Vor der Farm Sims.  
2. Bild: Salon d. Brandy Ann. 4. Bild: Der Liebestod der  
Indianerin.

Zweite Woche:

## Das Teufelsweib

The worst woman in London.

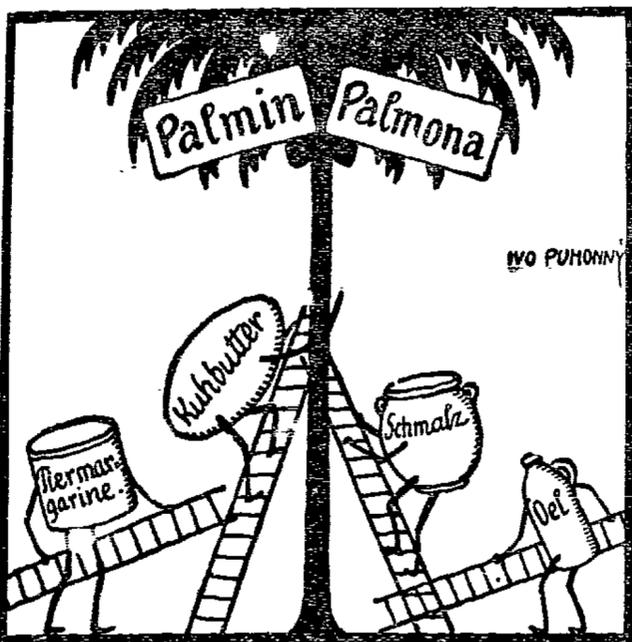
Melodramatisches Sensations-Ausstattungsstück in 6 Aufzügen  
von **Walter Melville.** Musik von **Edward Reeves.**

1. Aufzug: Privatbureau in  
Milford's Villa. 4. Aufzug: Milford's Schlaf-  
zimmer.  
2. Aufzug: Im Hyde-Park, London. 5. Aufzug: Francis Veres  
Boudoir.  
3. Aufzug: Im Hyde-Park, London. 6. Aufzug: In der Dach-  
kammer.

In England, Amerika, Süd-Afrika, 15 000 Mal aufgeführt.  
Australien und Neu-Seeland über  
(Repertoirestück vom Royal-Adolphi-Theater in London).

Vorverkauf in **Sagers** Zigarrengeschäft.

Vorzugskarten wochentags gültig.



Sie kommen nicht so hoch hinauf

in der Gunst des Publikums wie  
**Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-  
Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr ein-  
bürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch  
als Brotaufstrich. — Das beweisen am besten die  
zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein be-  
redetes Zeugnis ablegen für die vorbild-  
liche Qualität unserer Produkte.



**H. Schlinck & Cie. A.-G.**

NB. Palmin legt auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben.

Bungeideter Speise-Eisig ist anerkannt der beste.

Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:

**H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.**

Auf Kredit!

Auf Kredit!

Herren - Garderobe  
Damen - Garderobe  
Kompl. Wohnungs-  
:: Einrichtungen ::  
Einzelmöbel.

**Siegfried Ittmann**

Breite Straße 33.

Auf Kredit!

Auf Kredit!

## Zentral-Verband der Zimmerer

Deutschlands.  
(Zahlstelle Lübeck.)

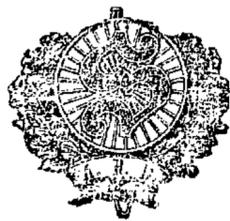
## Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, 2. November  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1911  
und vom Stiftungsfest.  
2. Kartellbericht.  
3. Winterbeitrag.  
4. Gemeindegewerkschaftswahl und Auf-  
stellung der Kandidaten.  
5. Ämtere Verbandsangelegenheit.  
Um recht zahlreiches Erscheinen  
erhielt

Der Vorstand.

Arbeiter - Radfahrer -  
Verein Lübeck.



## Versammlung

am Donnerstag, 2. November  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52

Der Vorstand.

## Restaurant „Zur Weintraube“

Huxstraße 94.

## Großes Auspielen

von  
**fetten Gänzen, Karpfen  
und Rauchfleisch**

auf einem Ziehbillard  
am Donnerstag, 2. November 1911.

Anfang 10 Uhr morgens.

Einsatz 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Louis Klein,**

**J. W. Friedr. Lender.**

## Restaurant

## „Zum Landhaus“

Fackenburger Allee 28.

## Großes Ausschießen,

Verkegeln u. Verknobeln

von

**fetten Gänzen, Karpfen**

**und Rauchfleisch**

am

Donnerstag, 2. November

Anfang 10 Uhr.

Hierzu ladet Freunde und

Gömer ein

**Joh. Hartmann.**

## Neues Stadttheater.

Donnerstag, 2. November. 7 1/2 Uhr.

Boll-Abonn. 41. Donnerst.-Ab. 7

Zum letzten Male:

## Königskinder.

Oper von G. Humperdinck.

Freitag, 3. November. 7 1/2 Uhr.

Zum 1. Male! Neu!

## Der Gardeoffizier.

(Der Leibgardist.)

Komödie von Franz Molnar.

In Vorbereitung! Neu!

## Das Musikantenmadel.

Operette von Georg Harno.

## Stadthallen-theater.

Freitag, 3. November. 8 Uhr.

**Die Welt ohne Männer.**

Schwank von Engel u. Horst.

Vorverkauf täglich in den bekannten

Stellen bei Nagel, Markt 14, und

Rob, Kopmarkt 18.

nicht. Es könnte ja auch ein Mädchen werden. Aber er glaube es und Mary auch. Sie hatte das Gefühl, daß es ein Junge war, sagte sie. Wenn Charlie nachts heimkam, war die Nähmaschine noch in vollem Gang. Er nahm die kleinen Geräusche und Geräusche, vertauschte die Hand in die warmen Arme, die sie küßte, und meinte, wie alle werden werden, sie seien zu ihm.

„Du machst die Stunden zu klein“, sagte er und lachte. „Über Mary müßte besser Bescheid.“

Charlie dachte Tag und Nacht an den Jungen. Wenn er oben auf dem Kirchhof lag, da war es ihm manchmal, als müßte er in ein fahelndes Gelächter ausbrechen, so glücklich fühlte er sich. „Vad bist du Vater, Charlie Brown!“ sagte er zu sich selbst. Er wußte, daß er so viel mit dem Jungen zu sprechen haben würde, aber all die Sachen, die sich im Brautjammern nicht inter- schieren. Er hatte ihm so viel gesagt, so viele gute Rat- schläge zu geben.

„Siehst du, mein Junge, so aus man ein paar Züge halten!“ Mary antwortete! „Hierher!“ Mary langte an und schenkte, ganz leicht, so wie man einen großen Nagel aus der Wand zieht. Aber das kamst du noch nicht, du kleiner Knopf!“

Und da lachte er, zuerst über den Jungen, der noch nicht ein paar Züge halten konnte, dann über sich selbst.

Eines Tages sprach Charlie mit der sachlichen Miss- beschweier, die in den Almenorien neben der kleinen Straße, wo er wohnte herkam, und den Kranken besaß. Sie nahm für ihre Stenografie-Behandlung und war freud- iger als die Hebamme, die die Gemeinde hielt. Und sie sprach nach Mary zu gehen.

Und so kam die Zeit immer näher. Der Wächter vor- lag schon fertig in einer Kommode. Charlie fuhr mehr- mals des Tages nach Hause, sprach vom Aufschub und steckte den Kopf zur Tür hinaus.

„Wie steht es?“ fragte er.

„Aber Mary schüttelte den Kopf. Sie hatte in den letzten Tagen einen so wunderlichen starren Blick bekommen. Sie sah aus wie das Verhängnis, mit diesem Blick, der weißen Strich und dem schweren Körper. Und sie antwortete: „Ich weiß nicht. Seit ein paar Tagen ist es, als wenn das Kind schlafen würde. Und ich bin nicht mehr jung.“

Charlie fragte die kleine Hebamme, der alles zu- bat ihm den Ausgang dem anheimzukehren, der alles zu- unserm Besten leide.

Und etwas anderes ließ sich ja auch nicht tun.

Er ließ lange auf sich warten, der Junge, mit dem Charlie schon so oft im Vertrauen gesprochen und der in seiner Phantasie schon einen so hohen Grad von Wirklich- keit hatte, daß er einen untrennbaren Teil von Charlies Leben bildete.

Und als er kam, war er tot.

Es war eines Nachts spät, als es geschah, und Charlie war nicht daheim. Er kuschelte verängstigte Menschen von Wänden und späten Soupers nach Hause. Aber gegen Mor- gen, als er zur Tür herinkam, waren sowohl der Doktor wie die Hebamme da.

Sein Junge war eine Leiche. Er sei schon seit mehreren Tagen tot, sagte der Doktor. Und das war gut, denn er hatte Wasser im Gehirn. Im übrigen war jetzt keine Zeit, daran zu denken. Hier handelte es sich darum das Leben der Mutter zu retten.

Charlie kam auf einen Stuhl neben der Tür. Er stieg die Stufen in seine großen Hände. Er hörte jemand stöhnen und den Doktor sagen, er müsse sich ganz still verhalten. Selbst mußte er nicht. Einmal sah er auf, zum Bett hin- über. Mary lag mit weit geöffneten Augen und geschlossenen Augen da. Und jetzt erst vernahm er ihre kurzen, heftigen Atemzüge. Sein Kopf kam wieder in seine Hände. Die Hebamme küßte ihn vor dem offenen die Tür, und ohne daß er sich selbst darüber Rechenschaft gab, stand er auf und faßte sie am Knie, um sie zurückzuführen.

„Nicht gehen, nicht gehen.“

„Aber die Hebamme machte sich langsam frei. Und sie ver- schwand.“

Ar. 44. **Wittener, den 1. November**

**Schicksal.**

Stimme von Gustav Hellström.

Es ist nicht schwer, es einem Manne anzusehen, wenn er neu vermählt ist. Er braucht den Mut nicht zu zeigen. Seine Bewegungen sind feiner und sicherer, sein Blick hat nicht mehr das Wechseltende und Kauche. Er wird nachdenk- lich und ruhig, als müßte er für zwei leben. Aber seine ganze Aktion kommt ein Schweregewicht, das oft lächelnd wirkt, aber lächelnd im großen Eul, im Rückenformel. Und hervorruft. Es ist eine Art von Sicherheit, die man mit schmerzlicher Bewunderung und einem gewissen jentimen- talen Neid betrachtet.

So war es auch mit Charlie, dem Londoner Musiker, der die Troische Nummer 9879 leitete. Ein Jahre war er in den Straßen der Millionenstadt herumgefahren, um Geld für ein Heim und eine Braut zusammenzutun. Der Vor- bernisse waren viele gewesen. Aber wollte sie ihn nicht haben. Sie war Kammerjungfer auf dem Gute, wo Charlie einmal Westwacht gewesen, und sie wollte höher hinaus. Und als sie endlich die Stärke seines guten Herzens erfaßt und merkte, daß sie selbst alt zu werden begann, da hat Charlie Mutter, die Witwe war, und hinterließ mehrere wunderlich- rige Kinder, die Charlie nun erziehen mußte.

Aber jetzt war er verheiratet. Und eine stille, tiefe Ruhe war über ihn gekommen. Alles rings um ihn, das früher in den langen Jahren des Wartens flüchtig und unsicher gewe- sen war und ihn mit Bitterkeit erfüllt hatte, lag jetzt sicher, stetig und geordnet da. Die Welt vor ihm schien sich mehr, freilich war sie hart, aber sie konnte trotz ihrem Einste in Breite betrachtet werden.

Erst nun hing auch die Stadt London an, für ihn zu existieren. Stehen war sie für ihn ein Chaos von Zufällen gewesen, so es galt, jede Minute parat zu sein, um noch einen Schilling zu dem Kapital zu legen, das ein Hausstand erforderte. Aber jetzt lebte er die Stadt. Er liebte die Straßen, die in dem Sommer auch dalagen wie nach einer Feldschlacht, und das Gedächtnis der Menschen und das Ge- gedächtnis der Pferde wurde für ihn zu einem einzigen lang- trappelnden Ton, der ihn anspornete und vorwärts trieb. Er liebte die Straßen bei Nacht, den Schein der Gaslaternen, das Licht aus den Klubs und den Cafes. Der Londoner Mebel wurde ihm zu einem stählernen Abenteuer. Es war, als triebe man über's Meer in einem gebrechlichen kleinen Kahn, der jeden Augenblick an einem der großen Damm- buße anprallen oder als Wackel an einem Trottoir stranden konnte.

Das war ein Leben, das plötzlich Charlies Stärke, seiner schwarzen Augen und seiner sicheren Hand würdig ge- worden war.

Sagt dachte er auch gut von den Menschen, die er früher wegen ihres Weiges, ihrer Augentropfen in der Frage der Trinkscheide gehabt hatte. Er fuhr alle Nationen der Welt in seiner Droschke, alle hatten sie es eilig, alle hatten sie etwas, das sie erwarbte, Vergünstigungen und Gefährten und Reisen in Länder, die er nie gesehen, über Meere, deren Na- men er nicht einmal kannte. Aber es dünkte ihn doch, als hätte er an all dem ein wenig Zeit, über alle schwanng er seine Wünsche, allen half er ein Stück Weges weiter. Er war aller Aufsteher.

Aber am allerliebsten fuhr er ein junges Paar zu einer der großen Stationen. Die verstand er am besten. So recht sie jetzt in der Droschke und schenkte sich danach, so wenn er vor der Station stehen blieb und der junge Mann ihm das Geld in die Hand drückte, da konnte er es nicht lassen, zu sagen: „Danke, Sir, vorziehen Sie, Sir. Aber ich habe es auch nicht so übel, wenn ich auch nur ein armer Droschkenfahrer bin.“

Und dann nickten der Herr und die Dame mit jenem freimaurerähnlichen, das die tauchten, die das selbe Stück emp- fanden. Und Charlie klatschte mit der Weisheit. Ja, das war ein wunderliches Leben. Und bald sollte er auch einen Sohn haben. Das heißt ganz hoch war es

**Aus den Witzblättern.**

Optimismus. Mutter: „Ob es der Mutter Benjün- mager ist, die wohl ehrlich meint?“ — Junge antwortet: „Sicher, Mama.“ — Ich habe ihn ja auf einer Jubelstiftungs- fahrt kennen gelernt!“

Sein Stolzpunkt. Vater: „Nun, wie stellen Sie sich zum Alkohol, Herr Huber?“ — „Da stell ich mir überhaupt nicht, da stell ich mir her daqua!“

Die Waisin. Kompanist: „Meine Weisen werden mich überleben!“ — Bekannter: „Bist Du denn ver- heiratet?“

Wais. „Sehen Sie, das ist der Herr, von dem die No- velle zum neuen Fortschritt stammt!“ — „Ach wie nett — das ist der erste Dichter, den ich lese!“

Personation. — Leblich oder verheiratet?“ — „Ver- heiratet!“ — „Beruf?“ — „Schneider.“ — „Selbständig?“ — „Verheiratet.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stettin. Verleger: F. H. Schwanke. Druck: F. H. Schwanke. Gesamlich im Jahre.

**Kleines Feuilleton.**

**Die Schlafkrankheit.**

Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit hat ein Wissenschaft- licher auf der portugiesischen Insel Principe in Westafrika eine neue Methode erunden. Bekanntlich wird bei der Schlafkrankheit durch die Zersetzungs-Produkte, die in den Blutgefäßen und schlafwachen Organen überlagert werden, die Zellen des Körpers aufgelöst, wenn diese bei der Fäulnis, also in geschwächter Stellung, ge- tigt waren. Er gab den Patienten ein schwarzes Gewand auf den Rücken, das auf der Augennäse mit einer Artigen Substanz bestrichen war. Auf diese Weise wurde eine große Anzahl dieser Patienten erlöst. Die selben Be- luche hat in letzter Zeit auch ein Wissenschaftler in Ostafrika ange- stellt und mit Erfolg erlöst. Die Wissenschaftler haben schon nach der Auslagen eines Missionars, dessen Namen er nicht nennt, am Kaportschiff im Kongor- Gebiet sich mit einer totemischen Salbe bestrichen haben, die die Zellen des Körpers abtötet. Die Wangombe, die diese Salbe benutzten, blieben von der Schlafkrankheit verschont, während ihre Nachbarn, die sich ihrer nicht bedienen, dahin- starben. Wie die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Methode in Dresden erfaßt, sind in Kamerun jetzt sämtliche Bestiz- ämter, Stationen und Posten erlöst worden, denn hygieni- schen Untersuchungsamt in Dusa alle Stationen über Berzems- dung vorzuzugewinnen durch Eingeborene zu übernehmen, wenn möglich, sollen gleichzeitig die Pflanzen angeeignet werden, die die betreffenden Krankheiten erzeugen. In der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, Abstellung für Tropenstationen, werden die erkrankten Ar-ten der Zersetzungs-Produkte, die die Schlafkrankheit selbst, ihre Ausbreitung und einzelnen Stadien lernen man kennen. Eine Karte des Viktoriana-Land veranschaulicht die Verbreitung der Krankheit und ihres Erregers sowie die Ausdehnung der vorgenommenen Abholungen.

**Aus den Witzblättern.**

Über die Liebe. In dem Jubiläumsbuch des Verlags G. Fischer in Berlin veröffentlicht Gabriele Reuter folgende Aphorismen: Der Mann, der seiner Mutter und Schwester feindlich gegenübersteht, wird auch seine Geliebte oder seine Waise alle Kräfte der Liebe gießen ihre Kraft aus derselben Wurzel.

Zwei Gewalten führen in der Liebe befruchtig Krieg ge- meinander. Der Geist der Generation, der das Beste der Nachkommenenschaft sucht, und der Geist des Schicks, der das persönliche Glück verlangt.

Einnützlich in Vergessensräume umzufragen, ist die Auf- gabe der Ehe.

So wie beim Gesicht an einem Tage hundertfältig ver- schiedenen Ausdruck annimmt, wechselt auch dein Gesicht an jedem Tage hundertfältig sein Gesicht. Wisse dies und verlange von deinem Nächsten nicht Erstarrung, wo nur Bewegtheit das Leben fruchtbar.

Liebe ist älteste Bewegetheit des Gefühls.

Für eine gute Ehe können heute noch die Worte als Wegweiser gelten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und vergiß ihm keine Fehler täglich flehen, mal flehenmal.

Wir verlangen Ewigkeiten für unsere Seele und ver- mögen doch, ein Gefühl nicht für die Spanne Zeit eines Eidenlebens festzuhalten!

Um glücklich sehr zu können, bedarf es günstiger Naturanlagen mehr als günstiger Umstände. Und doch erwarten zwei Menschen, von denen vielleicht keiner die Fähigkeit zum Glück in sich trägt, von ihrer Verbindung die höchste Seligkeit auf unbegrenzte Zeit.

Die Seligenseligkeit mit einem Menschen zu for- dern, müßte man sich erst einmal klar werden, ob die eigene Seele ein erfreulicher Aufenthalt für die Schwermertele sein dürfte.

Ein kleines Versehen.

„In der Juristischen Rundschau“ teilt Dr. Herbst nach folgenden Fall mit: „Jemand war vom Schöffengericht am 8. September — seines Grundes zu Unrecht — zu einer harten Strafe verurteilt worden. Er legte am 18. Dezember, also rechtzeitige innerhalb der einmündigen Frist, Berufung ein. Da der Hauptverhandlung lag aber die Strafammer irrtümlich die „15“ für eine „18“, und eben noch der Ange- klagte die Strafe erfaßt hatte, war seine Berufung als „rezipieren“ verstanden. Ein Mittel, dem Beurteilten zu helfen, gibt es nicht; aus formalen Gründen ist hier die Wiedereröffnung in den vorigen Stand ebenso unzulässig wie die Revision oder die Wiederaufnahme. Das Gericht gibt zwar einen Spruch zu, aber dieses Versehen läßt sich auf keine Weise korrigieren, und wird rechtskräftig! Wenn bereitwillig im Nachhinein möglich ist, so wird man den weiteren Fall nicht zu bezweifeln wagen, der hier er- scheint worden, und der Verdacht der Täuschung läßt sich nicht auf einen gewissen Zurückgeber. Daran hat ein Zurückgeber im Strafbrief Zurückgeber gemacht, worauf sofort ein gerichtlicher Zurückgeber festgestellt wurde. Dieser leugnete und führte einen Alibiweis, den das Ge- richt irrtümlich als ein Geständnis ansah. Unzulässiger- weise hatte auch eine Altverurteilung stattgefunden, so daß nicht wegen einer Altverurteilung stattgefunden, so ermordete Geldverleiher verhandelt wurde. Unmittelbar nach in die Strafbriefe gestellt war, stellte sich heraus: 1. der ermordete Geldverleiher war eigentlich eine Hebamme; 2. gaulich verbrannte Haus stand unverteilt; 4. es war kein Haus, sondern ein Hengststall; 5. dieser Hengststall stand nicht in Preußen, sondern in Rumänien; somit war 6. das Gericht unzulässig; 7. der Staatsanwalt hatte irrtümlich in der Abmahnung der Geschworenen teilgenom- men; 8. hatte man vergessen, die Geschworenen zu bereidigen; 9. in der Zusammenfassung ihrer Stimmen war ein Rechen- fehler vorgekommen und außerdem eine Namensverwechslung, die zur Folge hatte, daß 10. nicht der Angeklagte, sondern dessen Advokat zum Tode verurteilt wurde. Ein fortge- rander Eingriff in die verurteilten Urteile auf dem Wege der üblichen Rechtsmittel war leider schon aus formalen Gründen ausgeschlossen. Auch der Einwand der Verjährung schlug nicht durch, obwohl ein Schreibfehler im Urteil den Zeitpunkt der Straftat auf das Jahr 1811 anstatt 1911 ver- legt hatte. Allein die Natur half sich selbst: der Beurteilte wurde nämlich als Verleihen nicht einem Schafstücker, son- dern einem Schlachthausbesitzer übergeben. Und nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß er sich gegenwärtig nicht auf dem Friedhof der Hingestorbenen in Böggensee, sondern in einer sehr angenehmen Pension am Genfer See befindet.“ (Auff. Bl.)

**Aus den Witzblättern.**

Optimismus. Mutter: „Ob es der Mutter Benjün- mager ist, die wohl ehrlich meint?“ — Junge antwortet: „Sicher, Mama.“ — Ich habe ihn ja auf einer Jubelstiftungs- fahrt kennen gelernt!“

Sein Stolzpunkt. Vater: „Nun, wie stellen Sie sich zum Alkohol, Herr Huber?“ — „Da stell ich mir überhaupt nicht, da stell ich mir her daqua!“

Die Waisin. Kompanist: „Meine Weisen werden mich überleben!“ — Bekannter: „Bist Du denn ver- heiratet?“

Wais. „Sehen Sie, das ist der Herr, von dem die No- velle zum neuen Fortschritt stammt!“ — „Ach wie nett — das ist der erste Dichter, den ich lese!“

Personation. — Leblich oder verheiratet?“ — „Ver- heiratet!“ — „Beruf?“ — „Schneider.“ — „Selbständig?“ — „Verheiratet.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stettin. Verleger: F. H. Schwanke. Druck: F. H. Schwanke. Gesamlich im Jahre.

**Kleines Feuilleton.**

**Die Schlafkrankheit.**

Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit hat ein Wissenschaft- licher auf der portugiesischen Insel Principe in Westafrika eine neue Methode erunden. Bekanntlich wird bei der Schlafkrankheit durch die Zersetzungs-Produkte, die in den Blutgefäßen und schlafwachen Organen überlagert werden, die Zellen des Körpers aufgelöst, wenn diese bei der Fäulnis, also in geschwächter Stellung, ge- tigt waren. Er gab den Patienten ein schwarzes Gewand auf den Rücken, das auf der Augennäse mit einer Artigen Substanz bestrichen war. Auf diese Weise wurde eine große Anzahl dieser Patienten erlöst. Die selben Be- luche hat in letzter Zeit auch ein Wissenschaftler in Ostafrika ange- stellt und mit Erfolg erlöst. Die Wissenschaftler haben schon nach der Auslagen eines Missionars, dessen Namen er nicht nennt, am Kaportschiff im Kongor- Gebiet sich mit einer totemischen Salbe bestrichen haben, die die Zellen des Körpers abtötet. Die Wangombe, die diese Salbe benutzten, blieben von der Schlafkrankheit verschont, während ihre Nachbarn, die sich ihrer nicht bedienen, dahin- starben. Wie die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Methode in Dresden erfaßt, sind in Kamerun jetzt sämtliche Bestiz- ämter, Stationen und Posten erlöst worden, denn hygieni- schen Untersuchungsamt in Dusa alle Stationen über Berzems- dung vorzuzugewinnen durch Eingeborene zu übernehmen, wenn möglich, sollen gleichzeitig die Pflanzen angeeignet werden, die die betreffenden Krankheiten erzeugen. In der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, Abstellung für Tropenstationen, werden die erkrankten Ar-ten der Zersetzungs-Produkte, die die Schlafkrankheit selbst, ihre Ausbreitung und einzelnen Stadien lernen man kennen. Eine Karte des Viktoriana-Land veranschaulicht die Verbreitung der Krankheit und ihres Erregers sowie die Ausdehnung der vorgenommenen Abholungen.

**Aus den Witzblättern.**

Über die Liebe. In dem Jubiläumsbuch des Verlags G. Fischer in Berlin veröffentlicht Gabriele Reuter folgende Aphorismen: Der Mann, der seiner Mutter und Schwester feindlich gegenübersteht, wird auch seine Geliebte oder seine Waise alle Kräfte der Liebe gießen ihre Kraft aus derselben Wurzel.

Zwei Gewalten führen in der Liebe befruchtig Krieg ge- meinander. Der Geist der Generation, der das Beste der Nachkommenenschaft sucht, und der Geist des Schicks, der das persönliche Glück verlangt.

Einnützlich in Vergessensräume umzufragen, ist die Auf- gabe der Ehe.

So wie beim Gesicht an einem Tage hundertfältig ver- schiedenen Ausdruck annimmt, wechselt auch dein Gesicht an jedem Tage hundertfältig sein Gesicht. Wisse dies und verlange von deinem Nächsten nicht Erstarrung, wo nur Bewegtheit das Leben fruchtbar.

Liebe ist älteste Bewegetheit des Gefühls.

Für eine gute Ehe können heute noch die Worte als Wegweiser gelten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und vergiß ihm keine Fehler täglich flehen, mal flehenmal.

Wir verlangen Ewigkeiten für unsere Seele und ver- mögen doch, ein Gefühl nicht für die Spanne Zeit eines Eidenlebens festzuhalten!

**Aus den Witzblättern.**

Optimismus. Mutter: „Ob es der Mutter Benjün- mager ist, die wohl ehrlich meint?“ — Junge antwortet: „Sicher, Mama.“ — Ich habe ihn ja auf einer Jubelstiftungs- fahrt kennen gelernt!“

Sein Stolzpunkt. Vater: „Nun, wie stellen Sie sich zum Alkohol, Herr Huber?“ — „Da stell ich mir überhaupt nicht, da stell ich mir her daqua!“

Die Waisin. Kompanist: „Meine Weisen werden mich überleben!“ — Bekannter: „Bist Du denn ver- heiratet?“

Wais. „Sehen Sie, das ist der Herr, von dem die No- velle zum neuen Fortschritt stammt!“ — „Ach wie nett — das ist der erste Dichter, den ich lese!“

Personation. — Leblich oder verheiratet?“ — „Ver- heiratet!“ — „Beruf?“ — „Schneider.“ — „Selbständig?“ — „Verheiratet.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stettin. Verleger: F. H. Schwanke. Druck: F. H. Schwanke. Gesamlich im Jahre.

**Kleines Feuilleton.**

**Die Schlafkrankheit.**

Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit hat ein Wissenschaft- licher auf der portugiesischen Insel Principe in Westafrika eine neue Methode erunden. Bekanntlich wird bei der Schlafkrankheit durch die Zersetzungs-Produkte, die in den Blutgefäßen und schlafwachen Organen überlagert werden, die Zellen des Körpers aufgelöst, wenn diese bei der Fäulnis, also in geschwächter Stellung, ge- tigt waren. Er gab den Patienten ein schwarzes Gewand auf den Rücken, das auf der Augennäse mit einer Artigen Substanz bestrichen war. Auf diese Weise wurde eine große Anzahl dieser Patienten erlöst. Die selben Be- luche hat in letzter Zeit auch ein Wissenschaftler in Ostafrika ange- stellt und mit Erfolg erlöst. Die Wissenschaftler haben schon nach der Auslagen eines Missionars, dessen Namen er nicht nennt, am Kaportschiff im Kongor- Gebiet sich mit einer totemischen Salbe bestrichen haben, die die Zellen des Körpers abtötet. Die Wangombe, die diese Salbe benutzten, blieben von der Schlafkrankheit verschont, während ihre Nachbarn, die sich ihrer nicht bedienen, dahin- starben. Wie die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Methode in Dresden erfaßt, sind in Kamerun jetzt sämtliche Bestiz- ämter, Stationen und Posten erlöst worden, denn hygieni- schen Untersuchungsamt in Dusa alle Stationen über Berzems- dung vorzuzugewinnen durch Eingeborene zu übernehmen, wenn möglich, sollen gleichzeitig die Pflanzen angeeignet werden, die die betreffenden Krankheiten erzeugen. In der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, Abstellung für Tropenstationen, werden die erkrankten Ar-ten der Zersetzungs-Produkte, die die Schlafkrankheit selbst, ihre Ausbreitung und einzelnen Stadien lernen man kennen. Eine Karte des Viktoriana-Land veranschaulicht die Verbreitung der Krankheit und ihres Erregers sowie die Ausdehnung der vorgenommenen Abholungen.

**Aus den Witzblättern.**

Über die Liebe. In dem Jubiläumsbuch des Verlags G. Fischer in Berlin veröffentlicht Gabriele Reuter folgende Aphorismen: Der Mann, der seiner Mutter und Schwester feindlich gegenübersteht, wird auch seine Geliebte oder seine Waise alle Kräfte der Liebe gießen ihre Kraft aus derselben Wurzel.

Zwei Gewalten führen in der Liebe befruchtig Krieg ge- meinander. Der Geist der Generation, der das Beste der Nachkommenenschaft sucht, und der Geist des Schicks, der das persönliche Glück verlangt.

Einnützlich in Vergessensräume umzufragen, ist die Auf- gabe der Ehe.

So wie beim Gesicht an einem Tage hundertfältig ver- schiedenen Ausdruck annimmt, wechselt auch dein Gesicht an jedem Tage hundertfältig sein Gesicht. Wisse dies und verlange von deinem Nächsten nicht Erstarrung, wo nur Bewegtheit das Leben fruchtbar.

Liebe ist älteste Bewegetheit des Gefühls.

Für eine gute Ehe können heute noch die Worte als Wegweiser gelten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und vergiß ihm keine Fehler täglich flehen, mal flehenmal.

Wir verlangen Ewigkeiten für unsere Seele und ver- mögen doch, ein Gefühl nicht für die Spanne Zeit eines Eidenlebens festzuhalten!

